Nr. 24 — Jahrgang 13 — Einzelnummer 0,20 Zl. — Sonntag, den 29. Januar 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion Nr. 2004

Deutsche Vorschläge an Polen

Ein Sonderdelegierter nach Warschau entsandt — Verständigung über die polnische Grenzverordnung — Stand der polnisch-deutschen Verhandlungen

Berlin. Wie die „Vossische Zeitung" berichtet, hat sich der Referent im Auswärtigen Amt für Polen, Geheimrat Zechlin, nach Warschau begeben, um dort die Stellungnahme der deutschen Regierung zu der neuen polnischen Grenzverordnung zu vertreten. Er hab egenaue Richtlinien mitgenommen und wolle versuchen, zu einer Verständigung mit der polnischen Regierung etwa in dem Sinne zu kommen, daß durch Ausführungsbestimmungen zu der Verordnung eine etwaige Schädigung der Deutschen in Polen vermieden werde.

*

Berlin. Entgegen Meldungen in der ausländischen Presse, wonach die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zurzeit pessimistisch beurteilt werden müßten, wird von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß man amtlicherseits, jedenfalls, soweit Deutschland in Frage kommt, Grund dafür zu haben glaubt, die Verhandlungen weiter optimistisch beurteilen zu dürfen.

Eintreffen der deutschen Wirtschaftsführer in Warschau

Warschau. Von den zu den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen erwarteten deutschen Wirtschaftsführern, ist ein großer Teil bereits Freitag in Warschau eingetroffen. Sonnabend Vormittag werden die übrigen Teilnehmer ankommen und von dem deutschen Gesandten Rauscher auf der Bahn empfangen werden.

Die Danziger Interessen bei den deutsch-polnischen Verhandlungen

Warschau. Ueber die Interessen bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen bringt die „Epoka" einige offiziöse Ausführungen, in denen u. a. die polnische Bereitwilligkeit auf die Danziger Interessen einzugehen betont wird. Ueber die Zolltarife wird erklärt, daß Polen Deutschland keine Tarife gewähren werde, die Danzig schädigen könnten. Polen habe die Absicht, Danzig größere Vorteile zu gewähren, als Deutschland.

Pariser Sorgen um Woldemaras

Die Rückwirkungen auf Polen

Berlin. Die Nachricht von dem bevorstehenden Abschluß eines deutsch-litauischen Schiedsgerichtvertrages wird von einem großen Teil der französischen Oeffentlichkeit mit starkem Nichtbehagen aufgenommen, die Rückwirkungen auf die internationale Diplomatie befürchtet.

Der „Intransigeant "hält es für klar, daß ein derartiges Abkommen die polnisch-litauischen Verhandlungen nicht erleichtern könne, die Woldemaras unter Bedingungen anzuknüpfen suche, die für Warschau schwer annehmbar seien. Die Haltung scheint eine Intervention des Völkerbundes notwendig zu machen, um den sich Woldemaras kaum zu kümmern scheine. Die parlamentarischen Kreisen nahestehende „La Presse" wirft der polnischen Diplomatie vor, daß sie sich nicht alles von ihr zu erwartende Mühe gegeben habe, um eine zu enge Bindung Woldemaras an Deutschland zu verhindern, die für Polen gefährlich sein könne. Es sei Polens und Frankreichs Pflicht, sich nicht durch die Gefahr eines von Deutschland unterstützten Litauens überrumpeln zu lassen.

Der „Temps" bezeichnet den Berliner Besuch Woldemaras als ein wichtiges politisches Ereignis und zieht eine Parallele zu der Haltung Litauens gegenüber den Verhandlungen mit Polen. Woldemaras scheine für seine Politik des Widerstandes gegen eine aufrichtige Versöhnung mit Polen Unterstützung zu suchen, doch sei nicht sicher, ob er in Berlin finden werde, was er dort zu erhalten hoffe. Das Blatt meint, Kowno suche zugleich in Berlin und Moskau Stützpunkte gegen Polen, so daß die deutsch-litauische Annäherung eine gegen Polen gerichtete Spitze habe. Der „Temps" bemüht sich jedoch, die Rolle Deutschland objektiv zu beurteilen, in dem er erklärt, bis zum Beweise des Gegenteiles müsse man annehmen, daß Dr. Streßmann Woldemaras nur zur Klugheit und Mäßigung geraten habe. Er erinnert dabei daran, daß bei der Beratung des polnisch-litauischen Streites im Völkerbundsrat die Haltung Stresemanns dazu beitrage, die Regelung zu erleichtern. Außerdem wisse man, daß die in Genf zwischen Stresemann und Pilsudski aufgenommene Fühlung eine ernstliche Entspannung zwischen Berlin und Warschau hervorgerufen habe. Es sei schwerlich anzunehmen, daß die deutsche Regierung ihre eigenen politischen Interessen und die Rolle kompromittieren wolle, die Deutschland in der europäischen Politik in Uebereinstimmung mit den Westmächten spielen könne.

Ein deutsches Memorandum zur Sicherheitsfrage

Der Eindruck in Völkerbundskreisen

Berlin. Die deutsche Regierung hat ihren Standpunkt in der Sicherheitsfrage in einem umfangreichen Memorandum niedergelegt, das im Laufe des Freitag nachmittags beim Völkerbund in Genf und Dr. Benesch in Prag überreicht und abends veröffentlicht wurde. Das Memorandum enthält im wesentlichen rechtliche Gesichtspunkte.

*

Genf. In maßgebenden Völkerbundskreisen hat die Freitag überreichte Denkschrift der Reichsregierung zur Sicherheitsfrage einen guten Eindruck hervorgerufen. Man stellt mit Genugtuung fest, daß die deutsche Regierung trotz ihrer grundsätzlichen Auffassung, zuerst müsse die Abrüstung durchgeführt werden und dann erst könne an den Ausbau des Sicherheitsgedankens getreten werden, der noch den Wunsch zeige, um an dem Sicherheitsproblem und an der Schaffung einer Formel zur Lösung der Sicherheitsfrage mitzuarbeiten. Man stelle hier fest, daß die deutsche Denschrift vielfach grundsätzlich mit der Auffassung der englischen Regierung übereinstimme. Die deutsche Note unterscheide sich jedoch von der englischen Auffassung in zwei wesentlichen Punkten. Die deutsche Regierung fordere im Gegensatz zu der englischen Regierung den Ausbau der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit zur Regelung von Streitigkeiten, ferner gehe die deutsche Note wesentlich tiefer in der Behandlung des Problems der Kriegsverhütungsmaßnahmen, in dem die deutsche Note nicht die Behandlung von Symptomen sondern die Beseitigung der tiefer liegenden Ursachen des Krieges fordert. Außerdem sind die Erklärungen der Note, daß die allgemeine Abrüstung als eines der wesentlichen Elemente der Sicherheit anzusehen sei, mit großem Interesse aufgenommen worden, insbesondere, da die Denschrift, die darauf hinweist, daß die gegenwärtig eine gemeinsame Aktion aller Bundesmitglieder im Falle eines Friedensbruches noch nicht möglich sei, solange die allgemeine Abrüstung noch ausstehe.

Die Note der Reichsregierung stellt jedenfalls einen wertvollen Beitrag zur weiteren Behandlung des Sicherheitsproblems dar.

Die russisch-polnischen Wirtschafts-Verhandlungen

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, sind die Aussichten für den Abschluß eines polnisch-russischen Handelsvertrages zur Zeit wenig günstig. Bestenfalls dürfte ein Provisorium abgeschlossen werden, mit einer Laufzeit von etwa sechs bis 12 Monaten. Dennoch glaubt die Moskauer Presse, daß die Anwesenheit der polnischen Delegation in Moskau die russisch-polnischen Beziehungen bessern wird.

Sinowjew und Kamenew unterwerfen sich

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, veröffentlicht die „Prawda" einen Brief von Sinowjew und Kamenew, in dem die ehemaligen Oppositionsführer entschieden von Trotzki abrücken, ihre Unterwerfung unter die Beschlüsse des Parteikongresses erklären, und hierzu auch die übrigen Anhänger der Opposition auffordern.

Vorboten

Es liegt im Wesen der bürgerlichen Presse, daß sie nur dann die Demokratie verteidigt, wenn sie selbst von den diktatorischen Maßnahmen irgend einer Regierung betroffen wird. Aber mit Wohlbehagen berichtet man besonders dann, wenn eine Linksregierung abtreten mußte oder es vorzog zurückzutreten, um nicht auf die Gnade bürgerlicher Unterstützung angewiesen zu sein. Wir haben dies neuerdings beobachten können, als die beiden sozialistischen Regierungen in Lettland und Estland zurücktraten und sogar die Möglichkeit gaben, daß auch ein Deutscher zur Regierungsbildung berufen wurde, die ihm auch glänzend mißlang. Aber deutsche Minderheitenvertreter aus Polen waren es, die einige Monate vorher sogar eine Pilgerfahrt zu diesen sozialistischen Regierungen unternahmen, um an Ort und Stelle die Auswirkungen der kulturell-nationalen Autonomie zu studieren und waren froh von sozialistischen Ministern empfangen zu werden. Als aber diese Kabinette zurücktraten, da komentierte ihre Presse diesen Rücktritt, als wenn gerade das Deutschtum unter dem sozialistischen Regime besonders zu leiden hätte, weil einige Großgrundbesitzer sich dem Staatsganzen unterordnen mußten. Nun haben sie wieder einen deutschen Minister in Lettland, nachdem mit deutscher Hilfe einer sozialistischen Regierung das Mißtrauen nicht ausgesprochen, sondern angedeutet wurde. Frohlockend berichtete man, daß nun die letzten sozialistischen Kabinette beseitigt sind und die „bürgerliche Demokratie" gerettet ist. Daß aber das deutsch-baltische Bürgertum die kulturell-nationale Autonomie dem früheren Wirken gerade der Sozialisten zu verdanken hat, das verschweigt man wohlweislich. Man nimmt zwar gern einige Dekorationssozialisten gelegentlich als Stimmvieh auf seine Liste auf, sonst ist man sorgsam bedacht, stets sozialistische Regierungen bei jeder Gelegenheit wegen der „schlechten" Wirtschaft abzulehnen. Ihnen schwebt eine Wirtschaft vor, wie sie die Deutschnationalen mit Hilfe der Volkspartei und des Zentrums im gesegneten Hindenburgland betreiben, wo man auf Kosten der Arbeiterschaft gute politische Gesinnungsgeschäfte betreibt. Man zittert nur vor den Wahlen und befürchtet den kommenden Einfluß der Sozialdemokraten und wird sich später recht wohl daran erinnern, daß man den neuen Herrschern einigen Tribut zollen muß und man wird wissen, warum! Daß die Arbeiterklasse in allen Ländern heute einen Machtfaktor bildet, kann man nicht mehr verschweigen und so richtet man seine Politik eben je nach Stimmung und Bedarf ein.

Noch vor einigen Wochen wußte die bürgerliche Presse in Danzig und anderwärts die Regierungsbildung im Freistaat so darzustellen, als wenn man dort trotz des sozialistischen Sieges, nur eine bürgerliche Regierung bilden dürfe, weil die Sozialisten auf politische Experimente ausgehen und die Lasten des Staates einmal dem Bürgertum auferlegen werden. Trotzdem es sich um eine Koalitionsregierung handelt, graut es dem Bürgertum, weil diese Regierung in erster Linie eine Verständigung mit seinem polnischen Nachbar anstrebt. Aber schon jetzt ist man anderer Meinung, nachdem der „beste" Führer des Deutschtums, der deutschnationale Senatspräsident Sahm die Regierungserklärung verlas, welche voll freundschaftlicher Versicherungen an Polen gerichtet ist. Derselbe deutschnationale Senatspräsident Sahm, der bei jeder Gelegenheit Polen angriff, hat auf einmal sein polenfreundliches Herz entdeckt, gewiß nicht aus eigenem Antrieb, sondern aus der Zwangslage, weil er der Sprecher einer zum größten Teil aus Sozialisten bestehenden Regierung ist und nicht den Mut hat, seinen deutschnationalen Freunden zu folgen und zu demissionieren. Und Danzig ist für uns eine Hoffnung, daß man wieder zeigen kann, daß es Sozialisten sind, die den Freistaat aus der bürgerlichen Bankerottpolitik zur Gesundung führen werden.

Auch in Norwegen haben wir eine sozialistische Regierung zu verzeichnen und die bürgerliche Presse registriert, daß der König selbst die Initiative ergriff und der Arbeiterpartei die Regierungsbildung antrug, weil sich das Bürgertum als unfähig erwies, trotz einer Mehrheit im dortigen Parlament eine gesunde Politik zu treiben. Die Sozialisten, welche die stärkste Partei im Lande bilden, haben ursprünglich abgelehnt, irgend eine Koalitionsregierung einzugehen und stellten die These auf, daß sie nur dann die Regierungsmacht wollen, wenn sie selbst die Mehrheit im Parlament erringen werden. Inzwischen haben sie sich doch bereit erlkärt, die politische Macht als Minderheitsregierung zu übernehmen, nachdem das Bürgertum sich als unfähig erwiesen hat, die Staatsmacht umsichtig zu leiten. Gewiß ist diese Regierung auf die Unterstützung des demokratischen Bürgertums angewiesen, aber dieses Bürgertum will lieber Sozialisten unterstützen, als von ihren radikalen Bauerngenossen betrogen zu werden. Man darf nicht von dieser neuen sozialistischen Regierung, die die erste Arbeiterregierung Norwegens ist, Wunder erwarten, aber das Bürgertum muß sich damit abfinden, daß es wieder vorwärts geht, nachdem man frohlockend versichert hat, daß man endlich mit den sozialistischen Regierungsexperimenten in Europa aufgehört hat. Die Freude war kurz und man wird sich schon

damit abfinden müssen, daß das Wahljahr 1928 eine Reihe sozialistischer Parteien zur politischen Macht führen wird. Dafür hat die „zielbewußte Ausbeutungspolitik“ des Bürgertums gesorgt, daß die breiten Volksschichten zur Erkenntnis kamen, was sie dem Bürgertum, wenn es am politischen Ruder sitzt, zu verdanken haben.

Während diese Zeilen geschrieben werden, vollzieht sich in der Tschechoslowakei ein Ereignis, welches auch diesem Nationalitätenstaat bald den sozialistischen Einfluß sichern wird. Jahrelang saßen die tschechischen Sozialisten mit der tschechischen Bourgeoisie in Koalitionsregierungen und mußten auf Kosten dieses Bürgertums die Lasten im Interesse des Staates auf die Schultern breiter Volksmassen abwälzen, bis sie schließlich erkannten, daß mit Koalitionsregierungen nie die Arbeiterklasse zur Befreiung geführt werden kann. Und dieselben tschechischen Nationalisten scheuten sich nicht, mit den bisher bekämpften Deutschen in eine gemeinsame Regierung zu treten, wo es galt, die Rechte der Arbeiterklasse Schritt um Schritt zu beseitigen. Und das Deutschtum, welches noch wenige Wochen gegen die Tschechisierung mit aller Energie ankämpfte, entsandte deutsche Minister in die Koalition und die Politik, die dann betrieben wurde, zeigt mit aller Deutlichkeit, daß es den Hütern des sogenannten Deutschtums nicht auf die kulturell-nationalen Belange ankam, sondern auf politische Geschäftemacherei, die sich gegen die breiten Volksmassen und gegen das Deutschtum richteten. Die Arbeiterklasse der tschechischen Republik aber erhielt das Beispiel, wie geschlossen die Nationalisten aller Schattierungen sind, wenn es gegen die Arbeiterklasse geht. Der aufsteigende Faschismus, die reaktionäre Welle in der Tschechoslowakei, haben es mit sich gebracht, daß nun ein sozialistischer Einigungskongreß am 28. Januar zusammentritt, der über die Wege beraten wird, um die Arbeiterklasse zur politischen Macht zu bringen. Deutsche, tschechische, polnische und karpathorussische Sozialisten treten in Prag zusammen, um einig und geschlossen den Kampf gegen die Nationalitätenbourgeoisie in der Tschechoslowakei aufzunehmen. Und das ist ein Fortschritt in der Arbeiterbewegung, der gewiß in Zukunft seine Früchte tragen wird.

Unserm Beispiel des deutsch-polnisch-sozialistischen Bündnisses in Polen, werden bald unsere tschechischen Genossen folgen. Das Wahljahr 1928 wird zeigen, daß das Bürgertum im Niedergang begriffen ist und wir in Polen müssen als erstes Volk beweisen, daß die kommenden Wahlen einen starken Linksruck bringen, den diktatorischen Gelüsten gewisser Kreise ein Ende bereiten müssen. **Aber der Sieg kann nur gelingen, wenn die Arbeiterklasse einig und geschlossen den Erfolg der Liste 2 vorbereitet und erkämpft.** —ll.

Rumänien auf der Suche nach Freunden

Titulescu über seine Deutschland-Reise.

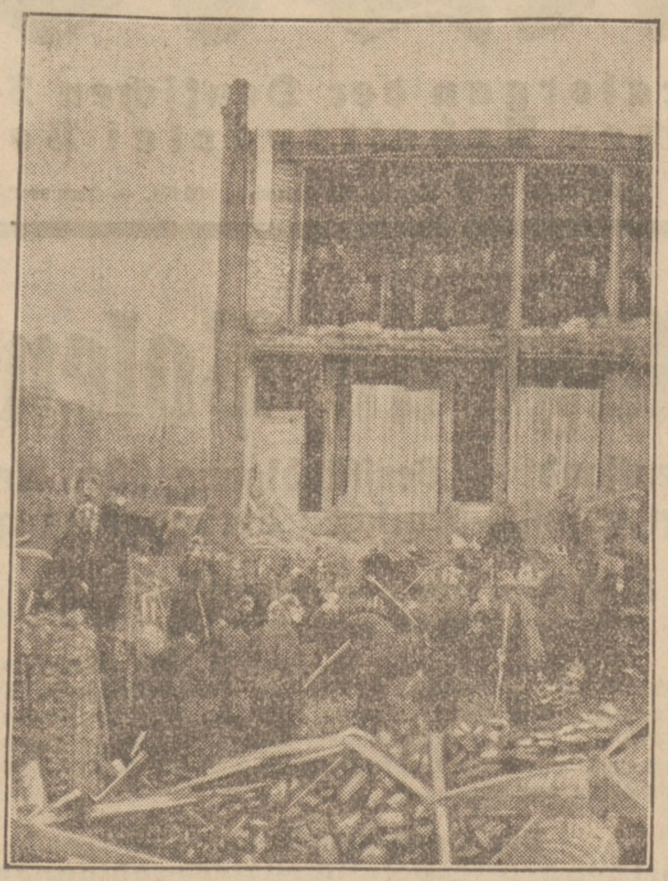
Rom. Tituleſku empfing am Freitag nachmittag die Vertreter der ausländischen Presse. Zunächst erwies sich, daß seine am Donnerstag der „Tribuna“ gegebenen Erklärungen, nach denen angeblich nur eine der kleinen Entente angehörende Macht den Völkerbund über die Waffenschmuggelaffäre informieren werde, von der „Tribuna“ unrichtig wiedergegeben wurde. Titulescu erklärte, daß nicht nur eine Macht, sondern die Mächte der kleinen Entente einzeln dem Völkerbund über diese Angelegenheit Informationen geben würden.

Zu seinem Besuch in den verschiedenen Hauptstädten Europas, erklärte Titulescu, daß er keinerlei Mission habe, über finanzielle Fragen zu verhandeln. In Berlin werde er sich voraussichtlich zwei bis drei Tage aufhalten. Man solle ja nicht erwarten, daß sein kurzer Aufenthalt genügen werde, um an Ort und Stelle alle Fragen zu lösen, doch hoffe er, die offenen Fragen einer Lösung nahe zu bringen.

Titulescu wohnte am Freitag der Grundsteinlegung der neuen rumänischen Akademie in Rom und am Abend einem in der rumänischen Gesandtschaft veranstalteten Diner bei. Die Abreise Titulescus nch Paris dürfte wahrscheinlich Dienstag oder Mittwoch erfolgen. Der angekündigte Empfang beim Papst ist für Montag vorgesehen.

Tumultszenen im Reichstag

Berlin. Im Reichstag kam es Freitag bei der Rede des nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Frick zum Justizetat zu großen Tumultszenen, als Dr. Frick im Laufe seiner Rede beleidigende Aeußerungen gegen den Roten Frontkämpferbund vorbrachte. Der kommunistische Abgeordnete Florin drang gegen die Rednertribüne vor und rief dem Redner zu: „Sie sind ein Lügner und ein Lump!“ Als er trotz mehrmaliger Ordnungsrufe den Zuruf wiederholte, wurde er vom Vizepräsidenten Graef aus dem Saal gewiesen. Es kam zu tumultartigen Szenen, in deren Verlauf der Abg. Bertz (Komm.) auf den Redner losstürzte und drohend die Fäuste gegen ihn erhob. Dem Vizepräsidenten gelang es nur mit größer Mühe, Tätlichkeiten zu vermeiden. Einer der Kommunisten rief dem Präsidenten zu: „Wenn Sie in dieser Art fortfahren, dann hole ich Sie da oben runter!“ Abg. Bertz wurde wegen tätlicher Bedrohung gleichfalls von der Sitzung ausgeschlossen. Abg. Frick beendigte unter stürmischen Schlußrufen der Linken seine Rede, worauf die Sitzung auf Sonnabend vertagt wurde.



Vierstöckiges Haus in Kassel zusammengestürzt

Am 24. Januar vormittags stürzte der fast vollendete Fabrikneubau der Karstadt-A.-G. in Kassel-Bettenhausen plötzlich zusammen und begrub Arbeiter und Monteure unter sich. Zwei Monteure wurden getötet und mehrere Arbeiter schwer verletzt. Die Ursache der Katastrophe scheint Grundwasserbewegung zu sein.

Scharfe Kampfansage der rumänischen Bauernpartei

Bukarest. Die Parteileitung und die Parlmentsfraktion der nationalen Bauernpartei haben am Mittwoch und Donnerstag bis in die späten Abendstunden gemeinsame Sitzungen abgehalten, in denen über das Verhalten gegenüber der Regierung beraten wurde. Man kam überein, den Kampf gegen die Regierung mit aller Schärfe durchzuführen. Bis zum 1. März müsse eine Entscheidung herbeigeführt sein. Der zweite Vorsitzende, Michalake, formulierte die Kampfansage mit den Worten: „Entweder wird die Regierung bis zum 1. März vertrieben oder alle Führer der Opposition wandern ins Gefängnis“.

Dio Regentschaft versucht dem Parteikampf dadurch die Spitze abzubrechen, indem sie Verhandlungen über eine etwaige Erweiterung der jetzigen Regierungsbasis eingeleitet hat.

Der Aufmarsch der 34 Staatslisten

Nachstehend bringen wir das Verzeichnis aller eingereichten Staatslisten:

Nr. 1 Unparteiischer Block der Zusammenarbeit mit der Regierung.

Nr. 2 Polnische Sozialistische Partei und Deutsche Sozialistische Arbeitspartei.

Nr. 3 Polnische Volkspartei „Wyzwolenie“ .

Nr. 4 „Bund“.

Nr. 5 Poalej Zion-Linke.

Nr. 6 Ukrainischer Nationalverband.

Nr. 7 N. P .R.-Rechte.

Nr. 8. Ukrainische Arbeiter- u. Bauernvereinigung „Selrob“.

Nr. 9 fällt aus.

Nr. 10 Bauernpartei (Dabski).

Nr. 11 Monarchistische Organisation aller Stände.

Nr. 12. Radikale Bauernpartei (Okon).

Nr. 13 Arbeiter- und Bauerneinheit (Kommunisten).

Nr. 14 Bauernverband der Zusammenarbeit mit der Regierung (Stapinski, Sliwinski).

Nr. 15 Polnisch-katholische Volkspartei.

Nr. 16 P. P. S.-Linke.

Nr. 17 Jüdische Nationale Vereinigung in Kleinpolen (Zionisten Dr. Reich).

Nr. 18 Minderheitenblock.

Nr. 19 Ukrainische Einheit des Selrob (Opposition).

Nr. 20 Russische Vereinigung.

Nr. 21 Nationalstaatlicher Arbeitsblock (N. P. R.-Linke).

Nr. 22 Ukrainische sozialistische Bauern und Arbeiter.

Nr. 23 Verband der Bauernkraft (unabhängige Bauernpartei).

Nr. 24 Katholisch-nationaler Block (Endecja).

Nr. 25 Polnisch-katholischer Volksblock (Piast und Chadecja).

Nr. 26 Ukrainische Arbeitspartei.

Nr. 27 Poalej Zion-Rechte.

Nr. 28 Ukrainischer Block der Bauern, Arbeiter und Intelligenz.

Nr. 29 Invaliden und demobilisierte Heeresangehörige.

Nr. 30 Katholische Union der Westprovinzen.

Nr. 31 Zionistischer demokratischer Arbeiterblock.

Nr. 32 Vereinigte polnische Linke.

Nr. 33 Jüdischer Nationalblock.

Nr. 34 Unabhängige Sozialisten.

Nr. 35 Arbeitspartei der Westprovinzen.

Die Besprechung Woldemaras in Berlin

Berlin. Wie mitgeteilt wird, begannen gestern die Verhandlungen des hier weilenden litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras mit den Sachbearbeitern, die zwei bis drei Tage in Anspruch nehmen dürften. Ob dann eine abschließende Besprechung mit dem Minister Dr. Stresemann erfolgen wird, steht noch nicht fest.

Wie zu den Meldungen, die von deutsch-litauischen Verhandlungen über den Abschluß eines Freundschaftsvertrages wissen wollen, wird nur über einen Schiedsvertrag, wie ihn Deutschland bereits mit vielen europäischen Staaten abgeschlossen hat, verhandelt.

Zu Ehren des litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras und seiner Gattin gab der Reichskanzler ein Essen, an dem auch Vizekanzler Hergt, der Reichswirtschaftsminister Curtius, der preußische Handelsminister Schreiber und der preußische Landwirtschaftsminister Steiger teilnahmen.

Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

27)

„Das klingt unglaubhaft“, sagte Ove. „Das Universalserum des Doktor Jermolow ist eine der größten Erfindungen der letzten Jahre. Würde sich ein Arzt im Ernst entschließen können, so sein eigenes Werk zu zerstören? Man muß doch nun glauben, daß das Jermolowsche Serum versagt hat. Mehr als das: daß es eine gefährliche Wirkung hat.“

„Auch das hat er bedacht. Gleichzeitig mit Norinaga ist mein Mann abgereist — nach Südamerika. In den Sümpfen von Brasilien hat sein Serum geradezu Triumphe gefeiert. Dadurch ist sein Werk außer jeder Gefahr — und alles wird auf Norinaga weisen, der, aus dem Neid des Nebenbuhlers, das Werk seines genialen Kollegen in Mißkredit gebracht hat; man wird glauben, daß er das Serum in der Mongolei gegen eine gefährliche Lymphe vertauscht hat! Nach eins kommt hinzu: Norinaga ist Japaner. Japan hat ein Interesse daran, daß die Bahn nicht gebaut wird, denn sie bedeutet eine Annäherung zwischen China und Rußland, die für Japan gefährlich werden kann. Alle Welt wird überzeugt sein, daß Norinaga im Auftrage seiner Regierung die Bahn sabotiert hat.“ Und indem sie die Augen schloß, setzte sie verzweifelt hinzu: „Man wird Norinaga lynchen für ein Verbrechen, als ein anderer begangen hat.“ —

„Konnten Sie Norinaga nicht warnen?“

„Mir sind die Hände gebunden. Ich habe ihm ein Dutzend Telegramme geschickt; das war alles, was ich tun konnte. Sie werden begreifen: ich muß immerhin Rücksichten nehmen auf den Mann dessen Namen ich trage, dem ich alles verdanke. Ich kann mich weder an die Polizei noch an das Konsortium wenden. Denn ich würde meinen Mann damit des schwersten Verbrechens anklagen. Meinen eigenen Mann. Darum mußte ich in verblümter Form telegraphieren — darum mußte ich alles auf eigene Faust unternehmen. Ich habe keine Antwort auf meine Depeschen erhalten — es scheint, als ob die Telegramme Doktor Norinaga in den Steppen der Mongolei nicht erreicht haben.“

Ove nickte. „Ich fange an zu begreifen, warum Sie von so tödlicher Eile erfüllt waren, als Sie mit mir aus... aus den Armen der dänischen Justiz flüchteten. Aber ich sehe nicht, daß Sie in Paris etwas unternommen haben, was diese Eile rechtfertigt?“

„Doch“, sagte sie lächelnd. „Etwas Großes. Etwas, was die bedrohten Menschen retten wird. Durch die Gräfin Bunin habe ich die Bekanntschaft eines Mannes gemacht, der eine Automobilfernfahrt durch die Mongolei unternehmen wird. Ihm habe ich die Rettung jener Tausende von Menschen in die Hände gelegt — und die Rettung Norinagas.“

„Wieder schließt sich die Kette“, dachte Ove. „Sie sprechen von Bantam?“

„Ja“, sagte sie mit leuchtenden Augen. „Von Bob Bantam. Sobald die Autos in Werchne Udinsk eingetroffen sind, fährt er mit dem nächsten Flugzeug nach Transbaikalien, um seine Fahrt anzutreten.“ Sie warf einen Blick auf die Armbanduhr. „Ich muß heim.“ Indem sie ihm ins Gesicht sah, setzte sie hinzu: „Mein Auto wartet unten. Wollen Sie mich begleiten?“

Die beiden gingen die Treppe hinunter; der Diener meldete, daß die Frau Gräfin ins Theatre Gymnase gefahren sei.

Die dunkelgrüne Limousine glitt durch das abendliche Gewühl des Boulevards, vorüber an der Madeleinekirche, über die menschenwimmelnde Place de la Concorde. Dann bog sie zur Rechten ein und schloß sich der endlosen Wagenkette an, die wie eine glitzernde Schlange durch die Avenue des Champs Elysees zog. —

Der Duft dieser fremden und seltsamen Stadt drang herein durch die geöffneten Fenster — doch nun, merkwürdig genug, erschien er ihm nicht mehr drohend und gefährlich. Nicht mehr, als ein Fremder in der Fremde fühlte er sich — nein, dieser Wagen, der mit ihm, mit der Frau an seiner Seite, durch den abendlichen Faubourg glitt, schien ihm das Schiff, das ihn einer geliebten und ersehnten Heimat zutrug. Alles war anders geworden; die Lichter blitzten freundlich und lächelnd vorüber. Im Wehen des Windes spürte er tausend lockende und zärtliche Verheißungen. Er erkannte, daß er nicht mehr ein zweckloser und überflüssiger Gast war. Nein: er sah ein Ziel vor sich, eine Mission voll Arbeit; er fühlte sich frei und leicht und stark genug, sie zu bezwingen. Und ferner: diese seine Mission, diese Arbeit, dies alles, was es galt zu denken, zu tun, zu wagen: alles dies kreiste um Helene Wassiliew! Um Helene Jermolow... Konnte es etwas Beseligenderes geben als das Wissen, daß seine Gedanken die ihren waren — ihre Hoffnungen die seinen? Ja, ein gemeinsames Werk war es, an dem sie arbeiteten. Sie gehörten zusammen; es war kein Zufall gewesen, jener Abend in der Loge, jene Nacht im Hotel d'Angleterre: hinter diesen zusammenhanglosen Einzelheiten stand irgendwo im Hintergrunde ein unbegreiflicher Wille.

Er blickte ihr von der Seite ins Gesicht. Wie rührend die Hilflosigkeit sie machte! Ihre Angst, ihr Rechtlichkeitsgefühl, ihr Verlangen, den bedrohten Menschen zu helfen, waren seiner Bewunderung, waren seiner Liebe wert! Er beugte sich über ihre Hand und küßte sie.

Sie hob den Kopf und sah ihm in die Augen. „Glauben Sie, ich wüßte nicht, was Sie für mich getan haben? Für mich geopfert? Es vergeht keine Stunde, ohne daß ich daran denke!“

Der Wagen bog zur Rechten ein. „Rue Brunel!“ stand auf dem Straßenschild.

Dann verlangsamte das Auto die Fahrt. Ove, in plötzlich aufsteigender Angst vor dem nahen Abschied, umschlang sie und preßte sie an sich.

Im gleichen Augenblick hielt das Auto. Er spürte noch den Druck ihrer Hand, die, seltsam genug, eiskalt war.

Schweigend und lichtlos lag das Haus in der Tiefe des Gartens; die Straße war karg erleuchtet; durch das dunkle Grün der Bäume schimmerten die wenigen Straßenlaternen.

Während sie das Gittertor aufschloß, fragte er: „Werden wir uns wiedersehen, Helene?“

Sie wandte sich herum. Das matte Licht der Laterne fiel in ihr Gesicht; er sah, daß es bleich und leidend war. In der Tiefe ihrer Augen stand ein trauriger Ausdruck; in dieser Stunde des Wiedersehens empfand er ihn dunkel als etwas, was er nicht begriff. Sie reichte ihm die Hand. „Ja“, sagte sie mit mattem Lächeln. „Wir werden uns wiedersehen.“ Dann fiel die Pforte klirrend ins Schloß; er stand unbeweglich und sah ihr nach, bis sie im Dunkel des Hauses verschwunden war.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Journalistische Lautenspielerei

Es tut mir wirklich leid, mich heute mit dem „Oberschlesischen Kurier“ auseinandersetzen zu müssen, und das umsomehr, als hier in erster Linie Herr Zwienk, der Nachfolger meines Kollegen Dyllus, eines wirklichen Journalisten, in Frage kommt. Unser Artikel „Parasiten“ scheint dem Redaktionsstab des „Kurier“ doch mächtig in die Nase gefahren zu sein, das beweist uns sein gestriger Artikel „Die arbeiterfeindlichen Sozialisten“. Ihn schrieb Herr Zwienk, ein Neuling auf dem journalistischen Gebiet und bei jeder Erfahrung waren diese Voraussetzungen nicht vorhanden, wäre der Artikelschreiber klüger gewesen.

Rettungslos, so schreibt er, haben wir den Glauben an die Kraft unserer Idee verloren. Nein Herr Zwienk, so weit sind wir noch nicht, im Gegenteil erst jetzt sind wir in unserem Glauben an die sozialistische Idee bestärkt und das deshalb, weil wir uns überzeugen konnten, wie morsch und mürbe alles in der Kath. Volkspartei ist. Darüber kann uns auch nicht ein Deutschtumsführer Pont hinwegsetzen und ebensowenig ein Herr Ulitz der sich heute anmaßt Deutschtumsinteressen zu vertreten, und noch viel weniger das journalistische Küken Zwienk. Und wenn dieser unreife Bursche fragt, was die Arbeiterschaft dazu sagen soll, daß die deutschen Sozialisten in der Wojewodschaft Schlesien sich brüderlich mit den polnischen Gesinnungsgenossen in die Arme gefallen sind, unter den sich Leute befinden, die für große Summen Wohnungen verschieben, so möchte ich nur antworten: Jede Belanglosigkeit aus dem Privatleben der Sozialisten wird in den bürgerlichen Kreisen stets in ihrem Sinne ausgeschlachtet, denn sie will es nicht gelten lassen, daß auch der Sozialist menschliche Interessen, also auch menschliche Schwächen hat. Deshalb eine Idee, die stärker ist, als der Glaube des Herrn Zwienk, in Grund und Boden zu werfen, ist kindisch, ist eine Dummheit an der die Kreise, die Herrn Zwienk nahestehen, nicht arm sind. Aber wenn schon vom Wohnungenverschieben die Rede ist, ist die katholische deutsche Volkspartei wirklich so sicher, daß in ihren Reihen keine Schieber sind. Sollen wir sie auf Herz und Nieren prüfen. Uns dünkt, daß diese Prüfung sehr faul ausfallen würde. Noch haben wir keine Ursache uns mit dieser Angelegenheit näher zu befassen, aber wenn sie uns gegeben wird, dann ... Ich glaube, es wird ein sehr schmutziges Kapitel werden, welches nicht geeignet sein dürfte, die christliche Idee und auch das Interesse für die deutsche Wahlgemeinschaft zu haben, indem auch ein Herr Olbrich, Generalsekretär der deutschen Katholiken eine nicht sehr rühmliche Rolle spielen dürfte. Sicherlich, wir haben keine Ursache einzelne Persönlichkeiten der polnischen Sozialisten in Schutz zu nehmen, aber es ist eine lächerliche Dummheit, die Dummheiten, die sie begingen, der sozialistischen Idee anzukreiden.

Herr Zwienk, wenn ich mich nicht irre, spielen sie Laute, singen sie zur Laute. Ich hatte noch nicht Gelegenheit, sie zu hören, aber überzeugt bin ich, daß Sie das besser verstehen, als zu schreiben. Denn das, was sie gestern produzierten, ist journalistische Lautenspielerei. Und wenn ich ihnen einen guten Rat geben will, dann denken sie an das Sprichwort „Schuster bleib bei deinem Leisten“. Das gilt nicht nur für sie allein..

J. H.

Zur sozialistischen Kandidatur in der Wojewodschaft

Die „Polonia“ bringt die Nachricht, daß an erster Stelle im Wahlkreis Kattowitz—Ruda an Stelle des zurückgetretenen Genossen **Biniszkiewicz** der Abgeordnete Machej kandidiert. Wir können hierzu mitteilen, daß die Spitzenkandidaturen in der Wojewodschaft Schlesien erst am Montag entschieden werden. Das Zentralkomitee der P. P. S. in Warschau hat die Kandidatur dem Genossen Biniszkiewicz **nochmals** angetragen, was dieser mit Rücksicht auf eine **gute** Durchführung des Wahlkampfes entschieden abgelehnt hat, also auf eine Kandidatur verzichtet. In den Blättermeldungen erweckt es den Anschein, als ob Genosse Biniszkiewicz zum Rücktritt gezwungen worden sei. Demgegenüber stellen wir fest, daß Genosse Biniszkiewicz seine Kandidatur **freiwillig** niederlegte, als ihm ein gedeihliches Zusammenarbeiten mit der jetzigen Leitung nicht mehr möglich erschien. Auch die von gewisser Stelle verbreiteten Nachrichten, daß die neue Leitung uneinig sei, sind nicht ernst zu nehmende Gerüchte. Am Montag trifft ein Vertreter der Warschauer Exekutive der P. P. S. in Kattowitz ein, wobei der ganze Streitfall **erledigt** wird und die Kandidaturen festgesetzt werden. Die deutschen Sozialisten kandidieren in allen drei Wahlkreisen an zweiter Stelle.

Oberschlesien ohne elektrischen Strom

Infolge technischer Betriebsstörungen im Chorzower Elektrizitätswerk, setzte heute mehrmals die Stromversorgung aus, was sich außerordentlich schädigend auf das allgemeine Betriebsleben auswirkte. Auf unsere Anfrage, welcher Art die technischen Betriebsstörungen sind, wurde uns von der Direktion des Chorzower Stickstoffwerkes keine Auskunft gegeben.

Der Volkswille beschlagnahmt

Die gestrige Ausgabe des „Volkswille“ ist wegen des Spitzenartikels „Justiz“ beschlagnahmt worden.

Die Grenzschutzverordnung und Ostoberschlesien

Am 30. Dezember 1927 erschien eine Verordnung des Staatspräsidenten über Grenzschutz und Grenzzone, die insbesondere für die schlesische Wojewodschaft von weittragender Bedeutung ist. Das Gesetz spricht zuerst über die Grenze selbst und bezeichnet sie als „Grenzweg“. Daran anschließend liegt der Grenzstrich und etwas weiter die Grenzzone. Als Grenzweg wird ein 15 Meter breiter Streifen unmittelbar an der Grenze gelegen angesehen und die Inhaber der hier gelegenen Grundstücke sind verpflichtet, ihre Grundstücke gegen eine Entschädigung dem Staate abzutreten. Der Grenzstrich ist ein 2 Kilometer breiter Streifen unmittelbar an dem Grenzwege gelegen, anzusehen. In diesem Streifen kann der Verkehr eingeschränkt werden, der Aufenthalt von Personen, die dort nicht wohnen, untersagt, die Polizeivorschriften nach jeder Richtung hin verschärft und der Häuserbau von einer besonderen Genehmigung abhängig gemacht werden. Auch in diesem Grenzstreifen können Grundstücke und Häuser zugunsten des Staates enteignet werden. Die Grenzzone endlich umfaßt alle Kreise, die an der Staatsgrenze liegen insofern sie nicht weiter als 30 Kilometer von der Grenze entfernt sind. Auch werden alle jenen Gemeinden, die zwar in den Nachbarkreisen gelegen sind, jedoch nicht weiter als 30 Kilometer von der Grenze entfernt sind, ebenfalls in die Grenzzone mit einbezogen. Die Einschränkungen der bürgerlichen Freiheiten in der Grenzzone sind folgende: 1. Allen Ausländern, als auch ausländischen juristischen Personen, ferner inländischen juristischen Personen, deren Betriebskapital vom Auslande entlehnt wurde, ist verboten, Realitätenwerte zu erwerben. Außerdem kann allen diesen Personen verboten werden: a) Pachten von Grundstücken, Häusern und Betriebsstätten; b) Ausübung von Handel und Gewerbe; c) Leitung von Betrieben, Verwaltung von Häusern. Falls Auslandspersonen schon früher Realitätenwerte erworben haben, haben sie eine besondere Genehmigung einzuholen, widrigenfalls wird die Besitzung verkauft.

Praktisch genommen, gilt diese Verordnung für die ganze schlesische Wojewodschaft, weil die meisten Kreise in der Grenzzone liegen. Sonderbarerweise wird in der Verordnung mit keinem Wort Polnisch-Oberschlesien erwähnt, das doch bekanntlich unter dem Schutz der Genfer Konvention steht. Diese Genfer Konvention bestimmt, daß Polen und Deutschland nicht nur anerkennen, aber auf dem ganzen Plebiszitterrain streng beachten werden alle bereits erworbenen Rechte der schlesischen Bevölkerung, die vor der Wechselung der Staatshoheit durch Privatpersonen und Gesellschaften erworben wurden. Die schlesische Wojewodschaft ist wirtschaftlich ein hochentwickeltes Gebiet. Die gewaltigen Industriegebiete sind auf die ganze Wojewodschaft verteilt und liegen hart an der Grenze. Sie gehören vorwiegend juristischen Auslandspersonen. Sollte die Verordnung des Staatspräsidenten hier Anwendung finden, so könnte bei uns leicht das ganze wirtschaftliche Leben großen Erschütterungen ausgesetzt werden. Schließlich bestehen noch immer internationale Instanzen und Gerichte, die jeden Eingriff in das Privateigentum und die bereits erworbenen Rechte als unvereinbar mit den bestehenden internationalen Abmachungen zurückweisen werden und dadurch könnte selbst die Lage Polens auf dem Internationalen Gebiete nur erschwert werden. Bei der Einführung des Tabakmonopols, als die Geschädigten bei dem Gemischten Gerichtshof um Entschädigung klagten, mußte der polnische Staat den Schaden voll ersetzen. Dasselbe Ergebnis dürften die Geschädigten durch die Einführung des Spiritusmonopols erzielen und noch viel ärger müßte die Sache ausfallen, wollte man in Schlesien die Grenzschutzverordnung nach ihren Bestimmungen anwenden. Neben den internationalen Verwickelungen, die in diesem Falle bestimmt zu erwarten wären, würde diese Verordnung unser wirtschaftliches Leben stören, was unter allen Umständen zu vermeiden ist.

Die Verordnung ist geeignet, die polnisch-deutsche Annäherung, die in dem raschen Tempo der Handels-Vertragsverhandlungen zu erblicken ist, ungünstig zu beeinflussen. Wir haben glücklich die gefährliche Klippe, die polnische Zollaufwertung umschifft und da kommt schon wieder die Grenzschutzsache, die sehr leicht eine Abkühlung bringen könnte. Wir wollen also hoffen, daß bald eine Durchführungsverordnung zu der Grenzschutzverordnung erscheinen wird, das polnisch-schlesische Gebiet aus der allgemeinen Verordung ausscheidet. Das wäre im Interesse des schlesischen Volkes nur zu begrüßen.

Kattowitz und Umgebung

Erinnerung.

Gewiß echte Deutsche, denen die Bekundung ihrer Untertanenseligkeit dringendstes Bedürfnis ist, haben auch in diesem Jahre nicht versäumt, ihre alleruntertänigsten Geburtstagsglückwünsche an Wilhelm den Letzten zu schreiben. Das geschah auf schönen weißen Foliobögen, die am Kopf einen Eichenkranz mit einer Krone und dem Zeichen „W. II.“ trugen, und auf denen geschrieben stand: „Allergnädigster Kaiser, König und Herr! In alter deutscher Treue senden deutsche Frauen und Männer Ew. Majestät die ergebensten Glückwünsche zum Geburtstag, mit dem Gelöbnis unwandelbarer Treue. Ew. Majestät alleruntertänigste ....“ Darunter standen die Namen von allerhand Kleinbürgern, die in der „hohen Wonne ganz“ erschauern. Ihn noch heute als ihren „Liebling des Volkes“ begrüßen zu dürfen. Wir wollen einmal ein paar Stichproben machen, aus denen hervorgeht, in welcher Weise sich Wilhelm einst die unbegrenzte Hochachtung und Liebe seiner Untertanen erworben hat.

Als König von Preußen hatte Wilhelm II. ein jährliches Einkommen von 16 Millionen Mark, die „Sein Volk“ für seine Zivilliste aufbringen mußte, mit denen aber nur schwer auszukommen war, weil Wilhelm 70 Schlösser und 3000 Anzüge und Uniformen hatte und für diese und andere Dinge 4000 Beamte brauchte. Man nannte das damals (und nennt es auch heute noch) „altpreußische Sparsamkeit“. Nach einem Berichte der „Täglichen Rundschau“ vom 27. Oktober 1915 hat Wilhelm schon als Kronprinz einmal zu der russischen Prinzessin Urussow geäußert, er beneide den Zaren wegen seiner Macht. Es müsse wundervoll sein, ohne Parlament zu regieren. Wilhelm war also schon als Kronprinz schärfster Gegner der Volksvertretung und ist es auch als Kaiser und König geblieben. In einem Telegramm an den Oberpräsidenten von Ostpreußen vom 15. Juni 1911 drückte Wilhelm seine Freude darüber aus, daß auf einer internationalen Konkurrenz von Luxusreitpferden drei ostpreußische Pferde prämiiert worden waren. Er sprach den ostpreußischen Züchtern seine Glückwünsche und zum Schlusse die Zuversicht aus, daß weitere Erfolge „mit Gottes Hilfe“ nicht ausbleiben würden. (Was der liebe Gott nicht alles für den Herrscher „von Gottes Gnaden“ tun sollte!) Als am 18. Dezember 1901 die letzte Gruppe der Siegesallee-Denkmäler enthüllt worden war, ließ sich Wilhelm auf dem im Anschluß daran gegebenen Festmahle also vernehmen: „Eine Kunst, die sich über die von Mir bezeichneten Gesetze und Schranken hinwegsetzt, ist keine Kunst mehr. Sie ist Fabrikarbeit, ist Gewerbe.“ Sämtliche Künstler, die an der Schaffung der Siegesallee mitgewirkt hatten, schluckten gehorsam diesen Unsinn zusammen mit dem Diner, das ihnen der Kaiser gab. Schließlich darf auch nicht jene vielgenannte Rede vergessen werden, die Wilhelm am 23. November 1891 bei der Rekrutenvereidigung der Garderegimenter in Potsdam hielt, und in deren Verlauf er nach dem Bericht des „Berliner Lokalanzeigers“ sagte: „Es kann vorkommen, daß ihr eure eigenen Verwandten und Brüder niederschießen oder -stechen müßt.“

Wie hat sich das freie deutsche Bürgertum zu diesem menschenfreundlichen Herrscher gestellt? Ein Düsseldorfer Schwimmverein hat einmal bei Ihm alleruntertänigst angefragt, ob er vor dem Kaiser einen Schwimm-Parade-Marsch ausführen dürfe. Also selbst im Wasser wollte man vor Ihm auf dem Bauche rutschen. Dieser Ergebenheitsdrang scheint — wie die oben mitgeteilte Glückwunschadresse erkennen läßt — auch heute noch lange nicht ausgestorben zu sein.

Kleidersammlung für arme Kinder.

Erneut wendet sich das städtische Amt für Wohlfahrt und soziale Fürsorge an die Bevölkerung von Kattowitz mit der Bitte, sämtliche nicht mehr brauchbaren Bekleidungsstücke, wie Anzüge, Kleider, Kittel, Unterwäsche, Schuhe, Strümpfe usw. im Zimmer der Stadtschwestern, im städt. Verwaltungsgebäude auf der Mühlstraße 4 abzuliefern, um auf diese Weise dem großen Elend, welches unter den Kindern der Arbeitslosen und Armen herrscht und sich gerade in der kalten Winterszeit mehr denn je fühlbar macht, nach Kräften zu steuern. Auch die bescheidensten Zuwendungen werden gern und freudig entgegengenommen und ausbesserungsbedürftige Kleidungsstücke instandgesetzt. Helfe darum jeder einzelne, so gut er kann, um die Notlage der armen Kinder zu lindern!

Lautenliederabend Cwienk. Wir verweisen noch einmal auf den von der Volkshochschule Kattowitz veranstalteten Volksliederabend von Ewald Cwienk am Sonntag abend 8 Uhr in der Aula des Lyzeums.

Polnischer und englischer Anfängerkursus der Volkshochschule. Montag abends 8 Uhr beginnt ein polnischer und Dienstag abend 8 Uhr ein englischer Anfängerkursus. Die Sprachkurse der Volkshochschule erfreut sich auch in diesem Jahre eines guten Zuspruches, wie sich vor allem in dem starken Besuch gerade der Fortsetzungskurse zeigt. So können auch die erreichten Unterrichtsresultate als sehr günstig bezeichnet werden. Es ist tatsächlich jedem Gelegenheit geboten, bei entsprechender Mitarbeit eine Fremdsprache von den Anfangsgründen bis zur Vollendung zu lernen. — Meldungen in der Buchhandlung von Hirsch und zum Beginn des Kurses.

Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung. Eine umfangreiche Tagesordnung ist für die nächste Sitzung der kommissarischen Stadtvertretung in Kattowitz, welche infolge des Feiertages Mariä Lichtmeß für Freitag, den 3. Februar d. Js., nachmittags 5½ Uhr, anberaumt worden ist, zur Beratung vorgesehen. Zu erledigen sind insgesamt 35 Punkte, davon drei Personalangelegenheiten in geheimer Sitzung. Es handelt sich hierbei um die Einreihung des 2. Bürgermeisters Skudlarz, sowie des Stadtbaurats Sikorski in die 4. Besoldungsgruppe, sowie Zuerkennung einer freien Wohnung einschließlich Licht und Beheizung an den Stadtpräsidenten Dr. Gornik. Zu den meisten Anträgen ist auf den zwei bereits vorangegangenen Sitzungen des Vorberatungs-Ausschusses bereits Stellung genommen und die jeweilige Tagesordnung stets bekannt gegeben worden. Kurz vor Beginn der diesmaligen Stadtverordnetensitzung tritt an dem gleichen Tage der Vorberatungs-Ausschuß das dritte Mal zusammen um noch über folgende Anträge zu beraten: Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 7 Millionen Zloty von der Wojewodschaft, welche für Investitionszwecke vorgesehen ist; Stellungnahme zu einem weiteren Antrag betreffend einen Kredit im Betrage von 1 500 000 Zloty von der Bank Gospodarstwa Krajowego; Vornahme der Wahl der Personalkommission; Verstärkung des Haushaltsetats für das städt. Spital um 200 000 Zloty gemäß Beschluß des Magistrats; Wahl weiterer Mitglieder und zwar eines Stadtverordneten, sowie eines Vertreters der Bürgerschaft in das Kuratorium der städt. Sparkasse; Wahl eines Mitgliedes für die schlesische Wirtschafts-Ausstellung und Propaganda-Vereinigung an Stelle des Abgeordneten Biniszkiewicz, welcher von seinem Mandat als Stadtverordneter zurücktritt. Zweifellos dürfte die Kreditfrage auf der kommenden Stadtverordnetensitzung das weitaus größte Interesse in Anspruch nehmen und das umsomehr, als es sich um Aufnahme einer Anleihe von mehreren Millionen handelt. Im Zusammenhang hiermit wäre auf den gleichfalls auf der Tagesordnung vorgesehenen Antrag betr. die Bestätigung des Projektes zwecks Bau des Spitals für Geschlechtskranke und ein zweites Projekt bezüglich Errichtung des Obdachlosenasyls, sowie Beschlußfassung über die notwendigen Mittel in eier Gesamthöhe von 1 675 000 Zloty hinzuweisen.

1 Zentner Tabak und 1000 Zigarren geschmuggelt. Einen guten Fang machten die Polizeiorgane im Monat Juli 1926, denen es gelang, vier verdächtige Personen und zwar den Straßenbahnschaffner Josef W., ferner die Schwestern Adelheid und Helene D., sowie den Arbeiter Johann K. aus Zalenze festzunehmen. Man wurde auf die Schmuggler aufmerksam, weil sie größere Pakete mit sich führten, in denen sich deutscher Tabak in Mengen zu je 25 Pfund, sowie je 250 deutsche Zigarren befanden. Ein Polizeibeamter aus Zalenze wurde auf die fraglichen Personen aufmerksam, welcher veranlaßte, daß die Ware konfisziert und die Namen der Schmuggler festgestellt wurden. Die Untersuchungen ergaben, daß in den Stallungen des Arbeiters K. weitere Rauchwaren versteckt waren, welche ebenfalls konfisziert worden sind. — Die schuldigen Personen hatten sich nach Abschluß der Voruntersuchungen nunmehr vor der Zoll-Strafkammer in Kattowitz zu verantworten. Trotz Leugnen konnte die Schuld der Beklagten durch Zeugen nachgewiesen werden. Verurteilt wurden: Josef W. zu 6000 Zloty, die übrigen Mitangeklagten zu je 1000 Zloty Geldstrafe bei Anwendung mildernder Umstände, da die Beklagten bisher unbestraft waren.

Die neuen Straßenkörbe für Abfälle. Um die Bürgerschaft bezw. die Straßenpassanten zu der altgewohnten Ordnung anzu-

Börsenkurse vom 28. 1. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	= $8.91^3/_4$ zł
		frei	= 8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.992 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	212.80 zł
	1 Dollar	=	$8.91^3/_4$ zł
	100 zł	=	46992. Rmk.

halten und die Reinehaltung der Straßen der heutigen Großstadt mit großer Sorgfalt durchzuführen, werden seitens des Magistrats in den nächsten Tagen 200 Straßenkörbe, sowie weitere 200 Täfelchen in den belebtesten Straßenzügen angebracht. Körbe und Täfelchen sind inzwischen bereits angeliefert worden. Die neuen Straßenkörbe dienen zur Aufnahme sämtlicher Abfälle und zwar Papier-, Obst-, Gemüse-, Wurstreste usw. Durch die ins Auge fallenden Aufschriften auf einzelnen Tafeln, welche an über licher Stelle zum Aushang gelangen sollen, werden die Passanten ausdrücklich ersucht, die Straßen durch Fortwerfen von Abfällen nicht zu verunreinigen. Ueberdies setzt sich der Kattowitzer Magistrat mit der hiesigen Polizeidirektion ins Einvernehmen, um zu veranlassen, daß seitens der Polizeiorgane auf das Publikum, auch auf die Kinder, ein wachsames Auge geworfen und geachtet wird, daß man der behördlichen Anordnung weitgehendste Beachtung schenkt. Bei Zuwiderhandlungen erfolgen Ordnungsstrafen. Die Eltern und Erziehungsberechtigten sollten es sich besonders angelegen sein lassen, ihre Kinder beizeiten zur Ordnung anzuhalten und diese darauf aufmerksam zu machen, daß das Fortwerfen jeglicher Abfälle und Reste auf den Straßen streng untersagt ist, dafür jedoch die Straßenkörbe zu benutzen sind.

Empfindliche Strafen für Prügelhelden. Vier gefährliche Burschen hatten sich vor dem Kreisgericht in Kattowitz wegen Mißhandlung und Ruhestörung zu verantworten. Eines Nachmittags und zwar Anfang d. Mts., zogen die Angeklagten und zwar Franz Koretzki, Boleslaus Deczycz, Viktor Botor und Roman Murszn, welche vorher dem Alkohol tüchtig zugesprochen hatten, durch die Straßen des Ortsteils Zawodzie, belästigten die Straßenpassanten und vollführten Lärmszenen. Der frühere Polizeibeamte und nunmehr im Eisenbahndienst tätige Karl M. wurde gleichfalls angepöbelt und schließlich arg mißhandelt. Einer der Burschen rief dem Ueberfallenen zu, daß die Stunde der Revanche geschlagen habe. In einem anderen Falle wurde an dem gleichen Tage von den rauflustigen „Helden" eine weitere Person und zwar ein gewisser Anton W. mißhandelt, welcher von den zudringlichen Burschen um Feuer ersucht wurde und keine Streichhölzer besaß. Auf die Hilferufe des W. eilten Polizeibeamte herbei, welche die Personalien der Radaubrüder feststellten. Vor Gericht führten die Beklagten zur Verteidigung aus, äußerst stark betrunken gewesen zu sein und sich demnach auf die Einzelheiten nicht mehr erinnern zu können. Zum Teil versuchten die Beschuldigten, die Schuld auf die Mißhandelten abzuwälzen, indem sie behaupteten, von diesen angepöbelt und belästigt worden zu sein. Alle vier Angeklagten erhielten je vier Monate Gefängnis der Beschuldigte Franz K. überdies eine Geldstrafe von 50 Zloty.

Königshütte und Umgebung

Geplante Verkehrsverbesserungen in Königshütte.

Statt des bisherigen in beiden Richtungen befahrenen einen Gleises, sollen für die Zukunft zwei Gleise gelegt werden und zwar soll das zweite Gleis in die Mitte der Straße zu liegen kommen. Dieses wird sich in Königshütte überall ausführen lassen, da die zu befahrenden Straßen genügende Breiten besitzen, mit Ausnahme der ulica Hajducka (Heidukerstraße), wo beide Gleise auf der einen Seite der Fahrbahn liegen müssen. Beim zukünftigen Umbau soll gleichzeitig die jetzt nicht vorhandene Möglichkeit geschaffen werden die von Bismarckhütte kommenden Wagen über die Eisenbahnbrücke (Germaniabrücke) nach dem nördlichen Stadtteil und eventl. bis zur Grenze durchzuführen. Zu diesem Zwecke wird das von Süden nach Norden zu befahrende Gleis von der ulica Wolnosci (Kaiserstraße) in die ulica Jagiellonska (Meitzenstraße) einbiegen und sich vor dem Verwaltungsgebäude der Skarboferme mit den von Kattowitz kommenden Gleisen vereinigen. Die Rückfahrt von der Brückenrampe nach der ulica Wolnosci, soll durch die ulica Marszalka Pilsudskiego (Ringstraße) erfolgen. Gleichzeitig soll an der Abzweigstelle von der Kattowitzer Strecke eine Verbindungskurve eingebaut werden, welche es ermöglicht, die ebenfalls durch die ulica Jagiellonska kommenden Züge der Antonienhütter Strecke ohne Rangieren durch die ulica Marszalka Pilsudskiego zurück zur ulica Wolnosci fahren zu lassen. Somit würde die ulica Moniuszki (Richterstraße) von den Gleisen befreit werden. Mit diesen Gleisverbindungen soll es möglich sein, jede beliebige Linienführung zu wählen, also auch die Züge von Laurahütte nach Antonienhütte zu fahren.

Wichtig für Knappschaftsversorgungsberechtigte der Königshütte. Die Betriebe der Königshütte und Werkstättenverwaltung wurden in sechs Sprengel, mit je einem Knappschaftsältesten eingeteilt. In allen Angelegenheiten der Knappschaft, Krankenzettelausstellung, Versorgungsansprüche usw., haben sich die Knappschaftsmitglieder, Invaliden, Witwen und Waisen an die näherbenannten Knappschaftsältesten zu wenden, und zwar unterstehen dem Sprengel 1: Walzwerksbetriebe, Appretur B, Platzmeisterei, Walzwerk-Maschinenfach, sowie die Invaliden, Witwen und Waisen mit den Anfangsbuchstaben A—E. Knappschaftsältester Sowa Krol. Huta, ulica sw. Jacka 6 (Wilhelmstraße). — Sprengel 2: Martinwerk, Stahlgießerei, Stahlwerk-Maschinenbetrieb, Lokomotivbetrieb, Maurerbetrieb, Labatorium, Invaliden, Witwen, Waisen F—J. Knappschaftsältester Cieslik, Nowe Hajduki, ulica Podgorna 9 (Bergstraße). — Sprengel 3: Koherei Schamotteziegelei, Hochofen- und Maschinenbetrieb, Kupferhütte, Elektrische Zentrale, Drehwerk, Hüttenschmiede, Zimmerwerkstatt, Metallgießerei, Material- und Produktenverwaltung, Baubüro, Hüttenpark und sämtliche Angestellte, Knappschaftsältester Ligon Krol. Huta, ulica Mickiewicza 13 (Bismarckstraße). — Sprengel 4: Stahlwerk, Appretur A, Bandagenwerk, Feuerwehr- und Fuhrwesen, Invaliden, Witwen, Waisen M—St, Knappschaftsältester Theinert, Krol. Huta, ulica Pudlerska 23 (Puddlerstraße). — Sprengel 5: Räderfabrik, Preßwerk, Weichenfabrik, Invaliden, Witwen, Waisen K—L, Knappschaftsältester Berk, Krol. Huta, ulica Dombrowskiego 16 (Gneisenaustraße). — Sprengel 6: Brückenbau, Waggonfabrik, Federnfabrik Montage, Invaliden, Witwen, Waisen T—Z, Knappschaftsältester Skoluda, Krol. Huta, ulica Karola Miarki Nr. 26 (Hummereistraße). Ausschneiden und Aufbewahren!

Von der Fürstengrube

Die Fürstengrube, welche auch dem Gelände der Gemeinde Wessola, Kreis Pleß, liegt, unterliegt der Plessischen Bergwerksverwaltung. Die Organisationsverhältnisse dieser Belegschaft betragen höchstens zwei Prozent im allgemeinen, wobei noch hervorzuheben ist, daß sich auf dieser Anlage Aufsichtspersonal und Angestellte befinden, welche die nationalistischen und christlichen Gewerkschaften, ob deutsch oder polnisch, bis in den Himmel hinauf preisen. Darum ist es nicht verwunderlich, wenn auch die Behandlung der Arbeiterschaft noch aus den Zeiten des klerikalsten dunkelsten Mittelalters ist. Dazu folgender Fall. Ein gewisser Schieron Mathias aus Wessola, welcher 15 Jahre unter dieser Verwaltung als Bergarbeiter Leben und Gesundheit für die Fürstliche Familie dieser Grube zur Verfügung stellte, wurde jetzt, da er seine frühere Arbeitsleistung nicht durchführen konnte, mit zweiwöchentlicher Kündigung als zur Arbeit nicht mehr tauglich entlassen, was nach dem Betriebsrätegesetz nicht erlaubt ist, ebenfalls zu Reduzierungen keine bisherigen Befugnisse vorliegen. Dieser Arbeiter war dem Oberhäuer Ziemczyk und dem Steiger Popisch immer ein Dorn im Auge wegen zu geringer Leistung und mußte beseitigt werden. Schieron ist auf dieser Anlage viermal verunglückt und wie das früher die Mode war, verstand man es hier, denselben durch Versprechungen durch außergewöhnliche leichte Arbeit der ärztlichen Behandlung im Lazarett fernzuhalten, was in den 4 Fällen den Betriebsleitern gelungen ist. Mit der Zeit war obiger Arbeiter zu wieder schweren Arbeiten, welche von ihm gefordert wurden, nicht mehr tauglich und deswegen seine Entlassung. Man verstand es sogar, bei der Entlassung, welche von Untertage aus erfolgte, wobei ihm die Papiere ausgehändigt wurden, ihm noch Arbeit für Uebertage zu verschaffen. Dieses wurde nicht erfüllt, denn man verfolgte nur den Zweck, um die Einspruchsfrist nach dem Betriebsrätegesetz hinauszuschieben, was auch glänzend gelang. Nachdem diese Frist verlaufen war, eine Anlegung durch die Vermittlung der christlichen Gewerkschaften auch ohne Erfolg blieb, eine Klage wegen Nichtinnehaltung der Einspruchsfrist vor dem Schlichtungsausschuß zwecklos ist, wobei ihm noch Arbeitslosenunterstützung abgelehnt wurde, steht nun ohne alle Mittel da. Natürlich ist der Arbeiter, der sich früher so gefügig stellte und bei seiner Entlassung nirgends Einspruch erhob, sich an diesem Unglück selber schuld. Er hatte noch immer das Vertrauen nicht aufgegeben, daß ihn die Verwaltung aus Liebe zum Nächsten in der Not eine Arbeit zuweisen werde, was aber gänzlich ausblieb. Erst die Notlage, in welche er mit der Zeit geraten ist, hat demselben die richtige Ueberzeugung gebracht. Bitten und Harren, macht manchen zum Narren, der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, er kann gehen, das sind die Losungsworte, die sich jeder Arbeiter merken soll. Ob noch eine Bitte an die Generaldirektion des Fürsten von Pleß einen Erfolg haben wird, ist zu bezweifeln, weil unsere Arbeitgeber, ob Christ, ob Jud, bloß auf ihren Profit ausgehen und froh sind, minderwertige, ausgenützte Arbeiter hinter das Grubentor zu befördern.

Myslowitz

Das neue Organ in Myslowitz.

Vor zwei Jahren wurde in Myslowitz eine polnische Zeitung, der „Nowy Kurier", gegründet. Das Blatt erschien anfangs als Wochenblatt, war unparteiisch und sollte dem Gründer Herrn Kotas Gewinne abwerfen. Es kam aber anders als gedacht wurde, da das Blatt anstatt Gewinne Verluste brachte. Nach einigen Monaten ließ Herr Kotas, der inzwischen um einige tausend Zloty leichter wurde, von seinem Unternehmen ab und der „Nowy Kurjer" ist sanft entschlafen. Die wackeren Myslowitzer können keinen ruhigen Schlaf finden und fragen unaufhörlich: Warum kann sich der „Myslowitzer Anzeiger" halten und warum nicht ein polnisches Blatt? In Myslowitz wohnen soviel polnische Beamte, Geschäftsleute und Arbeiter und warum sollten sie ein polnisches Myslowitzer Blatt nicht halten? Gedacht — getan! Nun ist Myslowitz wieder um ein neues Organ reicher geworden. Der vor zwei Jahren eingegangene „Nowy Kurjer" ist plötzlich auferstanden und versucht die Myslowitzer zu überzeugen, daß er ihnen sehr nützlich ist. Diesmal scheint man die Sache von der richtigen Seite angefaßt zu haben. Man wittert Wahlfonds. Diese Kalkulation wird nicht fehlschlagen. In den beiden ersten Nummern des „Nowy Kurjer" wird von einer einheitlichen polnischen Wahlfront geredet, genau so wie in der „Polska Zachodnia". Hier heißt es auch immer, daß in jeder schlesischen Gemeinde und in ganz Schlesien eine einheitliche Wahlfront gebildet wurde und meint darunter die Sanacjawahlfront. Für die Arbeiter hat der „Nowy Kurjer" in Myslowitz auch etwas übrig. In einem Leitartikel heißt es dort, daß die Arbeiter froh sein können, daß sie überhaupt noch leben und sollen dafür Gott danken. Man ist also dort den Arbeitern gegenüber gemein, wie man sieht, und hoffentlich werden die Myslowitzer Arbeiter diese Frechheiten zu würdigen wissen

Schwientochlowitz u. Umgebung

Achtung, Hohenlinde!

Am Donnerstag, den 2. Februar, (gesetzl. Feiertag), vorm. 10 Uhr, findet bei Brzoska (kleiner Saal) eine Mitgliederversammlung der deutschen und polnischen sozialistischen Partei statt. Es ist Pflicht eines jeden Genossen, bestimmt und pünktlich zu erscheinen. Mitglieder der freien Gewerkschaften sowie Sympathiker der sozialistischen Parteien sind gleichfalls eingeladen.

Kämpfer.

Morgen begeht der Genosse und Kamerad Dyllong in Lipine das Fest der Silbernen Hochzeit. Zu diesem Ereignis sprechen wir ihm, dem edlen Kampfgefährten, unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Dyllong gehört dem Verbande der deutschen Metallarbeiter seit 30 Jahren an und ist bereits Mitglied des sozialdemokratischen Wahlvereins gewesen. In dieser Zeit ist Genosse Dyllong stets für unsere Interessen eingetreten, stets kämpfte er für die sozialistische Idee und war auch als Vertreter im Gemeindeparlament Lipine. Solcher Kämpfer bedürfen wir mehr.

Und auch ein alter Veteran der Arbeiterbewegung in Oberschlesien ist der Kamerad Lier Alexander, geboren am 25. Febr. 1885, Verbandsmitglied seit dem 1. Februar 1904, langjähriges Mitglied der Ortsverwaltung und auch der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen, der am 26. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, im Knappschaftslazarett in Königshütte verstorben ist. Eine schwere Nierenkrankheit hat seinem Leben ein Ende gemacht. Unsere Arbeiterbewegung hat durch den Tod dieses alten und treuen Arbeiterpioniers viel verloren. Den Tag seiner Beerdigung werden wir noch angeben. Wir werden sein Andenken in Ehren behalten.

Deutsch-Oberschlesien

To są gizdy.

In Zaborze war Ablaß.

Die kleine Verkäuferin Adelheid Bulla aus Ruda hatte bei aller guten Laune nicht geahnt, daß das heitere Ablaßfest ein ernstes Nachspiel haben sollte.

Ihr machte eine kleine Puppe, einen deutschen Schupo darstellend, besonders Vergnügen, denn der kleine Schupo hatte einen großen Kopf, der auf einer Feder hin und her schaukelte. „Der wird drüben Spaß machen", meinte sie. Gewiß er hätte Spaß gemacht, aber sie war so unvorsichtig, den Spaß schon auf deutschem Boden zu machen.

Der kleine Schupo war glücklicherweise durch die Klippen der Zollsperre hindurchgeschmuggelt. In Begleitung zweier polnischer Beamten ging die Verkäuferin nach dem Bahnsteig. Selbstverständlich mußten „die beiden von drüben" gleich mal das neu erstandene Schupomännchen zu Gesicht bekommen.

„To są gizdy!" (Das sind solche Drecker).

Die polnischen Beamten verzogen die Mundwinkel bis an die Ohren zu einem höhnischen Grinsen. Aber oben stand ein leibhaftiger Schupo, der sich darüber ärgerte, daß sich die beiden polnischen Beamten über den kleinen Schupokollegen aus Pappmaschee so fürchterlich amüsierten. Er fühlte, daß die deutsche Polizei veräppelt sei.

Also setzte er eine gestrenge Amtsmiene auf, konfiszierte den kleinen Schupo und machte Anzeige wegen Veräppelung der Polizei.

Die Verkäuferin Adelheid Bulla, die in Hindenburg beschäftigt ist, wurde vor die Schranken des Erweiterten Hindenburger Schöffengerichts zitiert, das ihr den Prozeß machte. Es half keine noch so temperamentvolle Verteidigung, die der Richter als strafmildernd ansah, es half auch nicht die Ausrede daß sie den polnischen Beamten mit den wasserpolnischen Worten nur gesagt haben will: „Das ist ein feiner Kerl." Sie mußte daran glauben.

Warum?

Weil sie auf dem Bahnsteig erschrak, als sie den Beamten sah. Weil die polnischen Beamten sich so lebhaft über ihre Aeußerung vergnügten. Die in dem oberschlesischen Polnisch getane Aeußerung mußte da also einen Sinn gehabt haben, und nach Versicherung des beleidigten Beamten konnte das nur heißen: „Das sind solche Drecker", oder wie man das schöne Universalwort sonst übersetzen will.

Weil man außerdem nicht wußte, für welche Seiten das Herz der Bulla höher schlägt, mußte man schon an die Veräppelung glauben.

Für diese Veräpplung der deutschen Polizei auf deutschem Boden in Gegenwart polnischer Beamten diktierte das Gericht eine Woche Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 150 Mark beantragt.

„To są gizdy", und dafür eine Woche Gefängnis, wenn nicht die Berufung etwas andres ergibt, die die Verurteilte einlegen will.

Karlik.

Entnommen unserem Bruderblatt, der Hindenburger Volkszeitung.

Sportliches

Spiele der oberschlesischen Landesliga-Vereine.

Nach langer Zeit wurde der Friede zwischen den beiden poln Fußballverbänden, dem P. Z. P. N. und der Liga geschlossen. Jetzt haben wir wieder einen einzigen Fußballverband in Polen. In diesen Tagen wurde bei der Versammlung der Liga, die erste Serie der Landesliga-Wettspiele für das Jahr 1928 festgesetzt. Die oberschlesischen Landesliga-Vertreter sind der 1. F. C. Kattowitz, Ruch Bismarckhütte und neu hinzukommend, Slonsk Schwientochlowitz.

Die Spiele steigen wie folgt:

4. März: Slonsk Schwientochlowitz — Ruch Bismarckhütte in Kattowitz.

11. März: Ruch Bismarckhütte — Czarni Lemberg in Kattowitz.

18. März: Slonsk Schwientochlowitz — 1. F. C. Kattowitz in Schwientochlowitz. Wiela Krakau — Ruch Bismarckhütte in Krakau.

25. März: Touristen Lodz — Ruch Bismarckhütte in Lodz.

1. April: Pogon Lemberg — Slonsk Schwientochlowitz in Lemberg; 1. F. C. — Legia Warschau in Kattowitz.

Geschäftliches

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck. „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice. Kościuszki 29.



Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Arvie Aspinells Weckuhr

Von Henry Lawson (Sidney).

Vor einiger Zeit erschien in einer Tageszeitung eine Notiz darüber, daß ein Schutzmann einen kleinen Buben um vier Uhr morgens auf den Stiegen der Grinder Brothers-Fabrik an einem regnerischen Morgen schlafend angetroffen hatte.

Der kleine Bub erklärte, daß er in der Fabrik arbeite und sich gefürchtet hätte, zu spät zu kommen; er begann um sechs Uhr zu arbeiten und war augenscheinlich sehr verwundert darüber, daß es erst vier Uhr war. Der Schutzmann untersuchte das kleine Päckchen, welches das erschrockene Kind in seiner Hand hielt. Es enthielt eine reine Schürze und drei Schnitten Brot mit Sirup.

Das Kind erklärte ferner, daß es erwacht wäre und gedacht hatte, es sei schon spät, und daß es nicht seine Mutter wecken und nach der Zeit fragen wollte, weil sie Wäsche gehabt hätte. Es hatte nicht auf die Uhr geschaut, weil „sie keine haben“. Es gab keine andere Erklärung, als daß es die Mutter erwarte, damit sie ihm sage, wie spät es sei, und wie viele andere kleine Kinderchen seiner Art, hatte es ein maßloses Vertrauen in die Unendlichkeit der mütterlichen Weisheit. Das Knäblein hieß Arvie Aspinell, bitte schön, mein Herr, und wohnte in der Johannisallee. Sein Vater war verstorben.

Ein paar Tage später teilte das erwähnte Blatt unter Bezugnahme auf den „rührenden Vorfall“, der kürzlich gemeldet wurde, mit großer Freude mit, daß eine wohltätige Dame der Gesellschaft unter ihren Freunden eine Subskription zu dem Zwecke eingeleitet hätte, um für den kleinen Knaben, den man schlafend vor den Fabriktoren der Firma Grinder Brothers gefunden hatte, eine Weckuhr anzuschaffen.

Etwas später wurde bekanntgegeben, daß im Zusammenhange mit dem rührenden Vorfalle die Weckuhr bereits gekauft und der Mutter des Knaben übergeben worden war, die von Dankbarkeitsgefühlen geradezu überwältigt gewesen wäre. Auch wurde aus einer anderen Quelle festgestellt, daß die letzte Schilderung stark übertrieben war.

Der rührende Vorfall wurde in einer anderen Notiz behandelt, welche keinen Zweifel darüber ließ, daß die wohltätige Dame der Gesellschaft niemand anders war, als die reizende und gebildete Tochter des Chefs der Firma Grinder.

Es war zur vorgerückten Stunde am letzten Osterfeiertage, an welchem Arvie Aspinell mit einer schweren Erkältung im Bette lag. Es war gegen neun Uhr, und der Verkehr in der Johannisallee war im vollen Gange.

„Es geht mir aber besser, Mutter, viel besser“, sagte Arvie. „Der Zucker mit dem Essig nimmt den Schleim und dieser lästige Husten schwindet.“ Er hatte in den folgenden wenigen Minuten einen derartigen Anfall, daß er nicht sprechen konnte. Als sich sein Atem wieder einstellte, sagte er:

„Ob besser oder schlechter, morgen gehe ich auf jeden Fall zur Arbeit. Richte die Uhr, Mutter.“

„Ich werde ein Kind hinschicken, damit es ihnen bestelle, daß du krank seist. Sie werden dich sicher ein oder zwei Tage entschuldigen.“

„Das ist nicht gebräuchlich, sie werden nicht warten wollen; ich kenne sie — was wird die Firma Grinder Brothers anfangen, wenn ich krank bin? Laß man, Mutter, ich werde schon aufstehen. Reiche mir die Weckuhr, Mutter.“

Sie reichte ihm die Uhr, und er begann sie aufzuziehen und die Zeiger zu richten.

„Da ist irgend etwas mit der Glocke nicht in Ordnung“, murmelte er, „sie ist schon zwei Nächte schlecht gegangen, aber ich will es doch versuchen. Ich werde den Alarmzeiger auf fünf richten; da bleibt mir genügend Zeit, mich anzukleiden und dort rechtzeitig zu sein. Ich wünschte bloß, daß der Weg dahin nicht so weit wäre.“

Er hielt inne, um ein paar Worte, die rings um das Zifferblatt eingraviert standen, zu überlesen:

„Morgenstunde hat Gold im Munde.“

Er hatte den Vers oftmals zuvor gelesen, und der Rhythmus und der Reim desselben hatte auf ihn Eindruck gemacht. Er wiederholte ihn immer und immer wieder, ohne sich über den Sinn oder die Philosophie dieser Zeilen viel Gedanken zu machen. Niemals wäre es ihm eingefallen, etwas Gedrucktes anzuzweifeln — und dieses hier war eingraviert. Aber jetzt schien ihm mit einem Male ein neues Licht aufzugehen. Er studierte den Satz ein kleines Weilchen lang, und dann las er ihn laut ein zweites Mal. Er ließ ihn dann stillschweigend noch einmal durch seinen Kopf gehen.

„Mutter!“ sprach er plötzlich, „ich denke, er lügt.“ Sie stellte die Uhr auf das Regal, wickelte ihn auf seinem kleinen Sofabett ein, und löschte das Licht aus.

Arvie schien zu schlafen, doch sie lag wach, und ihre Gedanken beschäftigten sich mit ihren Sorgen. Ihren Gatten hatte man eines Morgens tot aus der Arbeit heimgebracht, ihr ältester Sohn kam lediglich zu ihr, um sich bei ihr aufzuhalten, wenn er ohne Arbeit war; ihr zweiter Sohn, der sich in einer anderen Stadt niedergelassen hatte, kam gleichfalls für sie nicht mehr in Betracht; und der nächste, der arme, zarte, kleine Arvie — strengte sich mannhaft an, zu helfen und verbrachte sein junges Leben bei Grinder Brothers, zu einer Zeit, da er noch in die Schule gehörte; und fünf hilflose jüngere Kinder schliefen im Nebenraum; dann endlich gedachte sie ihrer mühseligen Lebensarbeit, Fußboden scheuern von halb fünf bis acht, und dann begann die Tageswerk. Wäsche waschen, wobei ihre Kinder der Gasse dieses Elendsviertels überlassen bleiben, weil sie an eine Uebersiedlung nicht denken konnte und auch keinen höheren Mietzins zu bezahlen in der Lage war.

Arvie begann während des Schlafes zu sprechen.

„Kannst du nicht einschlafen, Arvie?“ fragte sie. „Ist deine Kehle ausgetrocknet? Kann ich etwas für dich tun?“

„Ich möchte gerne schlafen,“ sprach er im Traume, aber es will mir nur wie ein Augenblick scheinen, bevor, bevor —“

„Bevor, bevor was, Arvie“, fragte sie rasch, in Angst, daß er irre geworden sei.

„Bevor der Wecker läutet!“ Er sprach aus dem Schlafe.

Sie stand leise auf und richtete den Wecker auf zwei Uhr. „Er kann jetzt ruhig schlafen,“ sprach sie flüsternd zu sich.

Alsbald setzte sich Arvie auf und sagte hastig: „Mutter, ich dachte, daß die Weckuhr geläutet hat!“ Dann, ohne eine Antwort abzuwarten, legte er sich ebenso plötzlich wieder nieder und schlief ein.

Der Regen hatte aufgehört und eine glänzende Sternenkuppel wölbte sich über dem Meere und der Stadt, über dem Proletenviertel und dem Villenstadtteile, für alle die gleiche und dieselbe; aber wenig war davon für die Hütte in der Johannisallee sichtbar, mit Ausnahme eines Schimmers vom südlichen Kreuze und ein paar Sternen ringsherum. Es war eine, wie Damen zu sagen pflegen, „entzückende Nacht“, wenn man sie vom Hause des Firmenchefs Grinder, der Grindervilla, aus betrachtete — mit ihren mondübergossenen Terrassen und den sanft gegen das Meer abfallenden Gärten und ihren Fenstern, die für eine Osterlenzunterhaltung erleuchtet waren, und ihren Empfangsräumen, in denen sich eine exklusive Gesellschaft drängte, und wo eine der reizendsten und gebildetsten Töchter eine ausgewählte Gästeschar mit einer pathetischen Rezitation (über einen Straßenkehrer) zu Tränen rührte.

Mit der Weckuhr war aber irgend etwas nicht in Ordnung, oder Frau Aspinell hatte sich geirrt mit dem Aufziehen, denn die Glocke läutete fürchterlich durch die Nacht. Sie erwachte mit einer erschreckten Bewegung und lag ein Weilchen stille, da sie der Meinung war, daß Arvie aufstehen würde, aber er rührte sich nicht. Sie wandte sich totenblaß zum Sofa, auf dem er lag, — das Licht der einsamen Laterne der Allee draußen fiel durch das Fenster herein, und da bemerkte sie, daß er sich nicht gerührt hatte.

Wieso hatte ihn die Uhr nicht geweckt? Er schlief doch immer so leicht? „Arvie!“ rief sie; keine Antwort. „Arvie!“ rief sie abermals, und in ihrer Stimme mischte sich ein Klang des Vorwurfs mit dem des Schreckens.

„Oh, mein Gott?!“ stöhnte sie auf.

Sie erhob sich und begab sich zum Sofa. Arvie lag auf dem Rücken mit gefalteten Händen — wie im Schlaf; doch seine Augen waren geöffnet und starrten empor, als ob sie die Decke und das Dach durchdringen wollten, bis zu jenem Platze, wo Gott wohnen soll. — —

Eile erzeugt Eile

Von Kurt Offenburg.

Sie haben es so eilig, mein Herr? Ach ja, Sie haben nichts zu tun.

Niemand auf der Welt hat mehr Eile, als jene Leute, die zu viel Zeit haben.

Zeigt sich irgendwo deutlicher die Relativität unseres Daseins, die Traumhaftigkeit der Erscheinungen, als an dieser närrischen Verzauberung: in dem das Tempo sich erhöht, jede Lebensfunktion unterstützt und erleichtert wird, je praktischer man diese „beste aller Welten“ ausnützt, um so weniger werden wir arme Kreaturen mit diesem Dasein fertig.

Die Eisenbahn — schon rasch genug, wenn man sich der Postkutsche erinnert — wird durch das Flugzeug abgelöst; Hoch- und Untergrundbahnen durchschießen die Städte und heben die Last der Entfernungen auf; das Fahrrad wird ein Museumsstück sein, sobald jeder Staatsbürger seinen Führerschein in der Westentasche und sein Auto im Stall hat. Radio liefert Musik ins Haus wie der Restaurateur das fertige Essen; Briefe schreibt man nicht mehr, und Telegramme diktiert man durchs Telephon; rechnen besorgt die Rechenmaschine; der elektrische Staubsauger und die Kochplatte funktionieren fast von allein. Frage: Was haben wir an Ruhe, was an besinnlichem Glück gewonnen? Nichts! Eile erzeugt Eile. Jedes gesparte Atom will sich, kostbar wie es ist, ganz bis zum Rande anfüllen mit Spannung. Jeder freie Atemzug wird in den Tätigkeitsorkan gerissen der unser sogenanntes Leben ist.

Wer weiß: Vielleicht gibt es einen Schnelligkeitsbazillus, eine Rauschkrankheit, die von allen diesen Maschinen auf uns Menschen übertragen wird. Die Zeit bekommt ein anderes Gesicht: eine einzige Minute ist ein kostbarer Lebensabschnitt geworden, und wenn du fünf Minuten auf die Elektrische, die Untergrund warten müßtest, dünkte es dich sinnlos vergeudete Ewigkeit.

Von diesem Bazillus (den wir freundlich der Wissenschaft zur bakteriologischen Untersuchung zur Verfügung stellen) sind jene Leute am wenigsten infiziert, die ihre Tage vor Ansteckung gesichert in amtlichen Betrieben verbringen; die in vorsintflutlichen Bezirken ein vom Leben losgelöstes, besinnliches Dasein führen. Hier soll es sogar noch (so versichert man uns) zerkaute Federhalterenden und patriarchalisch-geruhsame Vesperpausen geben. Hinter den Schaltern der öffentlichen Stellen trifft man noch die letzten Reste jener Spezies Menschen, die „die Ruhe“ haben; eine Gelassenheit, die sich gleichsam aus der Raserei der wartenden Außenwelt speist. In weiser Vorsicht hat man sie mit Gittern vor den drohend Harrenden geschützt; denn der Mensch von heute, der vor Amtsschaltern warten muß, ist wie ein wildes Tier, dem die Tatzen gestutzt sind.

Aber wie unendlich viel haben jene zu tun — in dieser komisch verschrobenen Welt —, die es nicht nötig haben. Der große Geschäftsmann, der seine Millionen im Trockenen hat, und doch täglich die Fülle seiner Leiblichkeit zwischen Bureau, Aufsichtsratssitzungen und Klubsesseln hin und her hetzt. Und jene Zeitkranken erst, die überhaupt keinen Beruf haben! Die einen Rennwagen besitzen, der seine 250 Kilometer Stundengeschwindigkeit hergeben soll; die mit ihren Polopferden nach England und zum Herbstrennen nach Deauville eilen; die im Hochsommer zugleich in San Sebastian baden und eine Bergbesteigung in Asien machen möchten. Und erst die Raserei jener unglücklichen Geschöpfe, die in grauen Vorzeiten nichts zu tun hatten, als „himmlische Rosen ins irdische Leben“ zu flechten; die heute massieren, frisieren, Schönheit pflegen, rhythmisieren, Charleston stampfen, sich an- und umziehen, flirten, shopinggehen, studieren, flanieren und intrigieren müssen. Die Armen!

Aber auch wir, die der liebe Gott vor einem Einkommen, das die Arbeit verbietet, geschützt hat: auch wir sind ergriffen, gepeinigt von dem Bazillus der Eile. Wie das laufende Band den Fabrikarbeiter in sein grausames Tempo zwingt, so vergewaltigt uns das Tempo des geistigen Lebens. Wer kann die Massen bedruckten Papiers bewältigen, die die Rotationsmaschinen in jedes Haus schleudern? Der moderne Mensch, schaudernd vor dem „Zeitverlust“, den ein Buch zu lesen verursachen könnte, flüchtet in das Kino, das die mit Geschehen erfüllte Zeit in rapidem Ablauf vergewaltigen kann.

Kurz: Man hat keine Zeit, kaum mehr Atem für die früher so wohlakkreditierte, aber immer zeitraubende Beschäftigung der Liebe. Desto kürzer die Röcke, desto seidener die Strümpfe, desto emaillierter die Geschichtchen und desto verführerischer die Gebärden werden —, um so rascher und geräuschvoller läuft der erotische Apparat, um so geringer der Erfolg. Tempo ist Selbstzweck. In einem grotesken Irrsinn dreht sich das maschinenkranke Leben um sich selbst, und kein Gott kann es abstellen.

Sie haben es so eilig, mein Lieber? Ach ja, ich weiß, Sie haben nichts zu tun.

„Der Sicherheitspolizist“

Skizze von Hugo Beigel, Wien.

Der Sicherheitspolizist Nummer 777 trat nachmittags seinen Dienst an. Er hatte gut gegessen, und war daher, so weit sich dies mit seiner Würde vereinigen ließ, guter Laune. Langsam und breitbeinig schlenderte er inmitten der Straße jenes Rayons, blinzelte unter dem Kappenschirm gegen die lästige Sonne vor und schlenkerte bei jedem zweiten Schritt den Säbel gleichmäßig nach außen, so daß dieser rhythmisch wiederkehrend sacht gegen seine linke Wade klappte. Die Gleichmäßigkeit des Aufschlagens schuf ein laues Gefühl von Behagen, welches sich mit dem Bewußtsein des Polizisten mischte, daß er in seiner Nachlässigkeit das Ansehen beherrschender Männlichkeit bot.

Vor dem Haupteingang der Großmarkthalle winkte ihm ein Bekannter zu. Es war Vinzenz Pawlitschek, ehemals Amtsdiener beim Bezirksgericht, dann aber wegen irgendwelcher Vergehen aus dem Staatsdienst entlassen. Welcher Vergehen halber, das wußte der Siebenhundertundsiebenundsiebziger nicht, denn vor jenen zwanzig Jahren, als sich das ereignet hatte, war er noch ein Junge gewesen und der Vater, der Pawlitschek als Freund und Kollegen hochhielt, hatte die Angelegenheit weder selbst jemals erwähnt, noch ein Wort darüber geduldet.

Nun war es natürlich nicht gerade ehrenvoll, sich mit diesem Menschen auf der Straße zu zeigen, zumal, da sein Aeußeres recht verwahrlost aussah, und dann, da er eigentlich niemals völlig nüchtern angetroffen wurde. Andererseits gab es aber auch Gegengründe, warum man an dem Manne nicht achtlos vorbeigehen konnte.

Einer davon war, daß den Schutzmann noch von Vaters Zeiten her eine gewisse Achtung dem mehr als sechzigjährigen Manne gegenüber beherrschte, ein zweiter, daß jedermann seinen Spott ein wenig fürchtete. Außerdem lud Pawlitschek den Sohn des alten Freundes hie und da auf ein Glas Korn ein, das dieser — außer Dienst, versteht sich — nicht gerne ablehnte. So mußte man es schon in Kauf nehmen, mit ihm gegebenen Falles gesehen oder auch von ihm, in seiner Greisenart aufgezogen zu werden.

„Teufel, Ferdinand, dick wirst du,“ sagte der Alte, den Schutzmann musternd. Nun war das eine lächerliche Bemerkung bei der zunehmenden Stattlichkeit des Polizisten von Dicke zu reden! Immerhin lag trotz der möglichen Absicht einer Hänselei etwas Bewunderndes in des Alten Stimme, so daß Ferdinand seine Uniform mit einem Muskelruck über der Brust straffte und sich den Schnurrbart schneidig strich.

„Sind halt eine gesunde Rasse,“ erwiderte er.

„Ja freilich,“ schmunzelte Pawlitschek, „aber die Herren Verbrecher werden ihren ganzen Respekt vor dir verlieren, weil du ihnen bald nicht mehr nachlaufen kannst.“

Der Schutzmann ärgerte sich ein wenig, dem Alten hineingefallen zu sein. „Meinen Respekt,“ sagte er, „den verschaffe ich mir schon.“

„Natürlich,“ stimmte Pawlitschek zu. „Dazu bekommt die Wache ja alle 3 Monate neue Uniformen für unser Geld, damit ihr wenigstens mit etwas den Leuten imponiert.“

Nummer 777 ärgerte sich noch ein wenig mehr. Aber er tat, als ob er nichts gehört habe.

Ein Fleischerwagen, noch blutig von der abgelieferten Ware, stand am Tor der Großmarkthalle. Der Schlächtergeselle darauf grüßte und rief dem Schutzmann ein Scherzwort zu. Der streifte flüchtig mit einem Finger den Kappenschild.

„Das war wohl ein Kollege?“ stichelte der Alte.

„Wer?“ fragte der Gehänselte.

„Der! Oder ein Freund?“

„Ach, irgendwer! Habe keine solchen Freunde! Kenne ihn nicht. — In diesem Augenblick setzte sich der Fleischerwagen in Bewegung. Der Schlächtergeselle darauf zog eine Zigarette hinterm Ohr hervor. „Holla,“ rief er und warf sie dem Wachmann zu.

„Happla!“, sagte der Alte. Die Zigarette fiel zu Boden.

„Er hat was hergeworfen.“

„Nichts gesehen.“

„Am Ende einen Stein! Teufel noch einmal! Solches Gesindel haut gleich mit Steinen. Ba!“

Dabei bückte er sich. — „Nein, nur eine Zigarette. War eben doch ein guter Freund.“

Der Polizist wurde rot im Gesicht. Natürlich kannte er den Burschen. Außer Dienst hatte er manchesmal Kegel mit ihm geschoben. Aber augenblicklich schien ihm die Vertraulichkeit des halbnackten, beschürzten Lümmels tatsächlich etwas wie eine Verletzung seiner Autorität zu sein.

„Mich hat er nicht gemeint,“ sagte er deshalb schroff und beschleunigte seine Schritte.

„Na, dann vielleicht mich, wäre auch zu arg, auf die neue Uniform mit Zigaretten werfen. Wird schon mich gemeint haben.“ Der Alte entzündete die Zigarette. Der Schutzmann zog den Mund ärgerlich zusammen. Er vergaß mit dem Bein zu schlenkern, so daß ihm der Säbel zwischen die Knie geriet und er beinahe darüber gestolpert wäre.

„Ich muß jetzt durch den Park,“ sagte er.

„Viel Erfolg,“ erwiderte Pawlitschek.

Die gute Laune des Schutzmannes war verflogen. Er drückte gegen den Säbelkorb, daß die blitzende Scheibe sich wagrecht nach hinten spreizte. Zwei tiefe Falten zwischen den Augenbrauen, schritt er energischer aus. Hätte jetzt ein Lump seinen Weg gekreuzt, verflucht, dann hätte er schon gezeigt . . .! Aber Unsinn, er wird sich von dem alten Säufer den Tag verderben lassen. Hatte der nicht leicht schwätzen? Nur erst Gelegenheit, und den mochte er sehen, der seinem Gebot sich nicht schrankenlos beugte! Und war es denn das allein, das einen Kerl ausmachte? Und dafür, lieber Herr Pawlitschek, Amtsdiener a. D., für einen rechten Kerl, scheinen mich doch allerhand Leute zu halten!

Er begann unter dem Schnurrbart zu schmunzeln. He! Warum kam ihm die junge Obstlerin von drüben, wenn sie nur vermochte, so nahe, daß ihr Busen an seine Uniform schwoll. Nun? — Und deine eigene Tochter, die Näherin, du blinder, alter, versoffener Besserwisser Pawlitschek, he — warum hat die so gar nichts dagegen, wenn ich im Vorbeigehen sie um die Hüfte fasse oder gar noch etwas tiefer glitt? — Außer Dienst natürlich! Aber, he, he — — es stak auch schon etwas in der Uniform.

Ueber solche Erinnerungen begann sich seine Stimmung wieder zu heben. Wahrhaftig, den wollte er sehen, der seine Geltung ernstlich anzweifelte! Saßen da nicht die Dienstmädchen, Bonnen, Pflegerinnen auf den Bänken und eben sagte eine zu ihrem kleinen schreienden Bengel: „Still, oder ich rufe den Wachmann her!“ Und da kam er vorbei, schleudernden, aber massiven Schrittes, blickte festen Auges im Kreis herum und der Schreihals verstummte.

Die Rede des Mädchens, sowie die vortreffliche Wirkung seines Erscheinens tat dem Nummer 777 wohl. Seine Brust dehnte sich unter der staatlichen Uniform, er warf ein wohlwollendes Auge auf das Mädchen neben dem gepflegten Kinde und war eben daran die gelungene Rehabilitierung durch ein paar freundliche Worte zu quittieren, als ein Knirps neben ihm sagte: „He, der fürchtet sich vor einem Wachmann!“

Vielleicht hätte der amtlich zur Wahrung seiner Würde Verpflichtete diese respektlose Verhöhnung sogar überhört, aber, so unglaublich es scheinen mag, das Mädchen lachte über die frechen Worte des Buben, jenes hübsche Frauenzimmer mit der Haube einer Kindergärtnerin über die Flegelei eines nichts weniger als reinlich und vornehm gekleideten siebenjährigen Jungen.

Nummer 777 gab sich einen deutlichen Ruck und die Maske des Grimmes, die er eben angelegt hatte, erstarrte in seinen Zügen. Und als er ausschreitend vor sich hinblickte, sah er an der Säule des Kandelabers Pawlitschek stehen und grinsen.

„Lausbub, dummer,“ knurrte er, mit dem Fuß eine Streichholzschachtel auf der Erde wegschleudernd. Und sofort fügte er hinzu: „Wie das Gesindel nur den Park verschweint.“

Der Junge blinzelte den Schutzmann an, dem die Zornesröte bis zur Stirne stieg.

„Marsch, heb die Schachtel auf. Weißt du nicht, daß es verboten ist, Unrat auf den Boden zu werfen?“

„Das ist nicht meine Schachtel,“ erwiderte der Junge, der das alles als Spaß auffaßte.

„Zum Donnerwetter! Willst du mit auf die Wachstube kommen? Marsch oder . . . .“

Der Junge glaubte noch immer an einen Scherz, vielleicht auch an ein Spiel. Er lachte den Wütenden an, bereit, bei dessen erster Bewegung davon zu laufen. Da aber packte ihn der Schutzmann bei dem Riemen seines Hosenträgers und schüttelte ihn so kräftig, daß ihm jeder Zweifel benommen ward, ob es sich hier um Ernst handle. — „Willst du nun?“

„Ich habe aber nichts weggeworfen,“ beteuerte der Bube schon weinend.

„Soll ich dich aufschreiben, einsperren, he?“, fragte der Machthaber. „Vorwärts.“

Weinend bückte sich das Kind.

„Und hier und hier!“ Der Schutzmann 777 stemmte die Faust in die Hüften und wies auf allerhand Unrat am Boden hin.

„Das ist nicht von mir,“ schrie der Junge. Aber der Gewaltige stand unerbittlich neben ihm. — „Soll ich dich noch Strafe zahlen lassen?“, fragte er.

In dem Kinde tauchte die entsetzliche Furcht vor den Scheltworten der Mutter und den Schlägen des Vaters auf, wenn sie am Ende für eine Strafe würden bezahlen müssen.

„Ich habe . . . wirklich . . . nicht . . .“, schluchzte er. All sein Bubenmut war dahin.

Die Faust des Hüters der Ordnung drückte sein Genick nieder. „Willst du nun??“

Und heulend hob der zerlumpte Junge die Kirschkerne vom Boden auf, die andere ausgespuckt hatten, Zündhölzchen, Zigarrenreste, auf welche mit dem Fuße der Schutzmann wies. Als er all das zusammengelesen und in den Abfallkorb geworfen hatte, gab ihm der Sieger noch einen Tritt in den Hintern und sagte:

„Und jetzt marsch, daß ich dich hier nie mehr sehe!“

Dann blickte er sich herausfordernd im Kreise um, riß den Säbel wieder in wagrechte Lage und ging mächtigen Schrittes weiter. „Ich bin doch begierig, ob man euch nicht Respekt beibringen kann,“ murmelte er dabei [illegible] tat, als ob er Pawlitschek gar nicht bemerkte.

Die Astrologie

Von Dr. Bruno Borchardt.

In fast jeder Nummer vieler verbreiteten Zeitschriften und gelesener Tageszeitungen findet man Inserate folgender Art: „Ein berühmter Astrolog wird Ihnen gratis sagen: Wird Ihre Zukunft glücklich, gesegnet, erfolgreich sein? Werden Sie Erfolg haben in der Liebe, in der Ehe, in Ihren Unternehmungen, in Ihren Plänen, in Ihren Wünschen usw.“ Mit der angekündigten Unentgeltlichkeit der Prophezeiung ist es eine eigene Sache; zunächst wird jedenfalls eine „Kleinigkeit“ für Portoauslagen verlangt; was sonst noch dahinter steckt, weiß ich nicht, nur so viel ist ganz sicher, daß die „berühmten Astrologen“ ihre Weisheit nicht umsonst abgeben, sondern ein recht behagliches Einkommen aus ihren Prophezeiungen ziehen; sonst wären die zahlreichen und immer wiederholten Ankündigungen nicht möglich. Es gibt eben immer noch eine große Anzahl von Menschen, gerade auch unter den zahlungsfähigen, die sich so gern die gebildeten Kreise nennen, welche für diesen offenbaren Schwindel ihr Geld opfern.

Was so viele Leute zum Astrologen treibt, übrigens in gleicher Weise zu Kartenlegerinnen und Wahrsagern aller Art, ist die tiefe Sehnsucht, etwas über ihre und ihrer Angehörigen Zukunft zu erfahren, eine Sehnsucht, die glücklicherweise immer unbefriedigt bleiben wird; man sollte der Kassandra eingedenk sein, die nach der griechischen Sage von dem Gott Apoll die Sehergabe erhalten hatte und darüber klagt:

> Zukunft hast du mir gegeben,
> Doch du nahmst den Augenblick,
> Nahmst der Stunde fröhlich Leben,
> Nimm dein falsch' Geschenk zurück!

Selbstverständlich darf man nicht alle Astrologiebeflissenen zu den bewußten Betrügern und Ausbeutern der menschlichen Dummheit zählen. Es gibt auch viele, die zunächst von dem Geheimnisvollen angelockt, sich in das ganze komplizierte System, das auch einige astronomische Kenntnisse erfordert, hineingearbeitet haben und so anhaltend mit ihm beschäftigen, daß sie jedes unbefangene Urteil verloren haben und nicht mehr erkennen können, daß es bei den Willkürlichkeiten, die der Sterndeutung zu Grunde liegen, sich um ganz eben so haltlose und unbegründete Dinge handelt, wie etwa bei der Deutung des Kaffeesatzes oder geschlagener Eier oder des Fallens der Karten und dergleichen, nur sind bei der Astrologie diese Willkürlichkeiten in ein mit den Sternstellungen zusammenhängendes System gebracht. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, wie rein zufällig die Bezeichnungen der verschiedenen Sterne sind, um sich sofort darüber klar zu werden, wie vollkommen haltlos es ist, menschliche Charaktereigenschaften und Schicksale mit ihnen in einen Zusammenhang zu bringen, der recht deutlich auch ein Zusammenhang mit dem Namen der Sterne ist.

Ueber dem Unsinn, welcher der Astrologie ganz handgreiflich zu Grunde liegt, darf man aber nicht vergessen, daß sie Jahrhunderte, ja Jahrtausende lang eine sehr bedeutsame Rolle im Geistesleben der Völker gespielt hat, und daß es ganz falsch wäre, hier von einem ständig fortgesetzten Betrug zu sprechen. Die Deutung von Sterngruppierungen als günstig oder ungünstig für den Menschen ist schon in den ältesten primitivsten Zeiten der Menschheit entstanden, als die Menschen, die sich ohnmächtig den Naturgewalten gegenüber fühlten, überall das Wirken guter und böser Dämonen zu erblicken glaubten, auf welche sie durch allerhand Handlungen Einfluß zu üben hofften, um Unheil von sich abzuwehren. In den Sternen glaubte man nicht nur Symbole von Gottheiten, sondern unmittelbar Götter selbst zu erblicken. So entstanden Sternreligionen, und die Hüter des Glaubens, die Priester, wurden auch die berufenen Sterndeuter, zumal auch die Entwicklung wissenschaftlicher Erkenntnisse vielfach ausschließlich in der Hand der Priester lag. Bedenkt man weiter, daß von der Natur der Gestirne und der Art ihres Wirkens auf einander Jahrtausende lang so gut wie gar nichts bekannt war, so wird man begreifen, wie der Glaube an ihre Einwirkung auf Menschen und Menschenschicksale entstehen und weite Verbreitung finden konnte. Wir finden daher ganz hervorragende Geister unter den gläubigen Anhängern der Sterndeutekunst, ich nenne nur den griechischen Philosophen Plato und den hervorragenden Astronomen Ptolemäus, dessen Almagest eineinhalb jahrtausendelang die Grundlage aller weiteren astronomischen Forschung bildete. So fest verankert war die Sterndeutung im allgemeinen Bewußtsein, daß während des ganzen Mittelalters kaum irgendeine wichtige Staatsaktion unternommen wurde, ohne daß man vorher die Hofastrologen befragte. Ja, die Männer, welche die Grundlage für die moderne Physik und die modernen Anschauungen vom Wesen und den Bewegungen der Himmelskörper legten und somit recht eigentlich der Astrologie jeden wissenschaftlichen Boden entzogen, Nikolaus Kopernikus, Galileo Galilei, Johannes Kepler, waren selbst schon keineswegs frei von dem überkommenen astrologischen Wahn, sondern erblickten in der Sterndeutekunst zum Teil noch unumstößliche Wahrheit und übten, wie zum Beispiel Kepler, zum Teil diese Kunst selbst aus. Es ist durchaus ungerecht und bedeutet ein völliges Mißverstehen von Keplers Geistesart, wenn man seine astrologische Tätigkeit nur als Ausfluß finanzieller Not und also gewissermaßen als bewußten Betrug hinstellt. Er bezeichnete zwar die Astrologie als „das närrische Töchterlein“ der Astronomie, war aber weit davon entfernt, den Einfluß der Sterne auf das irdische Geschehen zu leugnen.

Gerade auf die nachdenklichsten Menschen hat die Astrologie einen großen Einfluß ausgeübt, denn gerade diese suchen einen tiefen inneren Zusammenhang zwischen allem Geschehen in der Welt, sie wollen die Welt als etwas Einheitliches auffassen, das nicht in vollständig verschiedene aufeinander unwirksamen Bereiche getrennt werden kann. Auch in unseren Tagen ist diese tiefe Sehnsucht nach einer einheitlichen Welt, deren Gesetzen Organisches und Unorganisches gleichmäßig unterworfen ist, überaus lebendig, und ohne weiteres muß zugegeben werden, daß die moderne Wissenschaft trotz aller ihrer Fortschritte und Errungenschaften dieses Sehnen zu stillen nicht imstande ist. Es gibt eben immer noch „viele Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumen läßt“. Das weite Gebiet des Einflusses rein seelischer Vorgänge auf rein körperliche, wie er z. B. schon in dem schamhaften Erröten sich äußert, hat die Wissenschaft kaum noch begonnen zu erschließen und von einer Durchdringung und Aufhellung ist sie noch weit entfernt. Daß es den Menschen überhaupt jemals gelingen wird, alle Rätsel der Natur zu lösen, ist kaum anzunehmen. Das darf aber selbstverständlich kein Grund dafür sein, sich dem blödesten Aberglauben zu ergeben und die Geheimnisse, welche die Natur der Wissenschaft nicht offenbaren will, nun von Kartenlegerinnen, Eierschlägerinnen oder Astrologen sich enthüllen zu lassen. Wer des Glaubens ist, auf solche Weise den Geheimnissen der Natur näher zu kommen, der beweist deutlich, daß er „Verachtet nur Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Kraft“.

Die Skatspieler

Eine Anekdote von Paulus.

Es war in der Adventszeit. Draußen lag tiefer Schnee. Im Nebenstübchen der norddeutschen Dorfwirtschaft spielten zwei Jäger, reiche Bauern der Gegend, mit ihrem Herrn Pastor Skat. Denn, da oben im Norden muß ein geistlicher Herr, ob katholisch oder protestantisch, so etwas mitmachen, und auch einmal ordentlich in den Becher schauen. Ja, manchmal ist es wohl sogar ein steifer Grog.

Der Pastor schmunzelte vergnügt, denn er gewann schon geraume Zeit ein Solo nach dem anderen. „Trumpf,“ rief er, „bedienen,“ rief er und schlug jede Karte zum Aerger der beiden Bauern heftig auf den Tisch.

Da meinte am Schluß des Spiels einer der Landwirte etwas ingrimmig: „Morgen auf der Kanzel, Herr Pastor, da sagen Sie ganz sicherlich nicht Trumpf und schlagen aufs Pult wie jetzt!“

Aber der geistliche Herr war in guter Stimmung: „Was gilt die Wette?“ so sprach er rasch. „Drei Buddeln Rotspohn!“ lautete die Antwort. Topp, man war sich einig und ging nach Hause.

Am nächsten Morgen, es war ein Adventssonntag, kurz vor Weihnachten, betrat der Herr Pastor feierlich die Kanzel, betete und hub dann wie immer also an: „Liebe Gemeinde in dem Herrn, höret in Andacht das Evangelium des heutigen Sonntages, welches allda geschrieben steht — — — — — — — —.“

Dann aber legte er los. Er wetterte über die wahnsinnige Welt, über die vielen Sünder und insbesondere über die Säufer und Schlemmer.

„Wo der Herrgott eine Kirche erbauet,“ so sprach er: „dahin setzet auch sogleich der Teufel seine Kirche der Sünde und des Lasters! Die Menschen gehen nicht mehr in die Kirche des Herrn und lesen aus dem Gebetbuche des Herrn?! Nein, diese sündhaften Säufer gehen in die Kirche des Satans. Und in ihren grobknochigen Fäusten halten sie das Gebetbuch des Teufels. Blatt für Blatt reißen sie heraus und schlagen es mit Krachen auf den Tisch, daß die Gläser klirren, und jedesmal brüllt ihr Lästermaul: „Trumpf, Trumpf, Trumpf!“

Und dabei schlug der Herr Pastor auch kräftig mit der Faust auf die Kanzel. Dann aber sprach er feierlich: „Ich aber sage nicht Trumpf wie jene Trunkenbolde, nein, ich jauchze und sage Triumph. Denn wiederum ist die hohe Zeit uns nahe, da der Heiland in die Welt kam, um die Menschen von allen Sünden zu erlösen. Ja, er hat auch Gnade und Barmherzigkeit für jene Sünder und Schlemmer, die in des Teufels Kirche sitzen und saufen.“

Da stieß ein Bauer den anderen mit dem Ellenbogen an und flüsterte: „De Pope het wunnen!“ (Der Pastor hat gewonnen.) Der Angestoßene nickte betrübt.

Die Kirche war aus. Feierlich mit Talar gekleidet schritt der Geistliche über den Platz zu seiner nahen Wohnung. Er war befriedigt, denn er hatte die Wette glatt gewonnen. Am Abend aber ging er hinüber in die kleine Nebenstube des Wirtshauses und trank mit seinen zwei Bauersmännern die drei Flaschen Rotspohn frohgemut aus.

St. Bürokratius macht Witze

Er kommandiert die Sonne.

Einen wirklichen Polizeigewaltigen scheint die dänische Gemeinde Slagelse in der Person ihres Polizeimeisters zu haben, der an allen Ein- und Ausfahrtstraßen des Ortes folgenden Anschlag hat anbringen lassen: „Auch während der Sommermonate haben nach Sonnenuntergang alle unseren Ort durchfahrenden Gefährte (Pferdewagen, Kraftwagen, Motorräder, Fahrräder) an der Vorderseite eine brennende, windsichere Laterne zu tragen. Den Zeitpunkt des Sonnenunterganges wird der Unterzeichnete alle zwei Monate bestimmen! Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Kr.. geahndet. Der Polizeimeister.“ — Da war jenes deutsche Bürgermeisteramt doch wesentlich bescheidener, das den folgenden Ukas erließ: „Von Beginn der Dunkelheit an ist in der Stadt jeder ruhestörende Lärm zu vermeiden. Die Dunkelheit tritt ein, sobald auf den Straßen die städtischen Laternen angezündet werden“

Lustige Ecke

Die scharf geladene Theaterpistole. 1. Filmschauspieler: „So war also die Pistole richtig geladen? In der Tat, schrecklich!“ — 2. Filmschauspieler (verwundet): „Ich hätte mir nichts daraus gemacht, aber der Kerl von Regisseur brüllte auch noch obendrein: „So fällt man nicht hin, wenn man totgeschossen ist!“

Bissig. 1. Ehemann: „Meine Frau lächelt jedesmal, wenn ich mich lächerlich mache!“ — 2. Ehemann: „Ganz recht! Sie lächelt überhaupt immer!“

Die Gartenbank. „Ach bitte, Fräulein, stehen Sie doch een Ogenblick auf.“ — „Aber warum denn?“ — „Ich wollte nur noch diesen Zettel ankleben: Frisch gestrichen!“

Unterscheidungsmerkmal. Lehrer: „Sagt mal, welches ist das besondere Merkmal des Hundes, das ihm von anderen Tieren unterscheidet?“ — Schüler: „Das Steuerzeichen, Herr Lehrer!“

Der kleine Zoologe. Lehrer: „Nenne mir ein Wesen, das dich sowohl mit Essen als auch mit Kleidung versorgt,“ — Schüler: „Papa!“

Im Restaurant. „Nun, wie haben Sie das Schnitzel gefunden?“ — „Durch einen glücklichen Zufall, Herr Wirt, habe ich es unter einer Kartoffel gefunden!“

Freigewerkschaftliche Rundschau

Bereitschaft

Nicht von jener Bereitschaft soll hier gesprochen werden, die im Produktionsprozeß eine wichtige Rolle spielt, und von den Arbeitgebern dazu ausgenutzt wird, um der Arbeiterschaft den letzten Rest freier Zeit im Betriebe zu nehmen, sondern von jener Bereitschaft, die die Arbeiterklasse als Opfer für ihren Befreiungskampf aufbringen muß. Wäre diese Bereitschaft in den breiten Massen der Proletarier vorhanden, sie brauchten nicht so sorgenvoll in die Zukunft zu blicken und sich täglich die Frage vorzulegen, wie man endlich seinen Lohn auf eine solche Stufe bringt, die es ermöglicht, einigermaßen die Bedürfnisse des Haushalts zu decken und sich und die Familie vor Hunger und Elend zu schützen. Denn eines ist wohl sicher jedem Proleten zum Bewußtsein gekommen, daß die fortgesetzten Lohnkämpfe in keinem einzigen Falle der Arbeiterklasse jene Vorteile gebracht haben, die man erhofft hat, im Gegenteil, fast jede Lohnerhöhung im heutigen Stadium der privatkapitalistischen Wirtschaft hat eine Verschlechterung der Lebenshaltung nach sich gezogen. Denn noch bevor die Arbeiterklasse in den Genuß der sogenannten Lohnerhöhung kommt, wird sie durch Preissteigerungen auf allen Gebieten, um diese paar Groschen Mehrverdienst gebracht. Und so jagt eine Lohnverhandlung die andere, es werden wohl dem Proletarier die ihm gewährten Prozente vorgerechnet, aber niemand macht eine Untersuchung darüber, wie sich das Verhältnis Lohn zur Kaufkraft und damit zur Lebenshaltung des Arbeiters auswirkt. Seit Jahren und besonders seit der sogenannten Stabilisierung geht der Lebenshaltungsindex für die Arbeiter zurück, während, so weit es sich um ihn und um seine Familienangehörigen handelt. Und so wird es weiter gehen, wenn die Arbeiterklasse nicht einsieht, daß sie über die Tariflöhne und sonstigen gewerkschaftlichen Sicherungen hinaus, auch politischen Einfluß gewinnen muß und für sich Gesetze schafft, die ihm nicht nur auf dem Papier Rechte gewähren, sondern auch in der Praxis seiner Not steuern.

Wahrheiten auszusprechen, ist immer eine unangenehme Sache und es gibt eine Anzahl sogenannter intelligenter Arbeiter, die bei jeder Gelegenheit den Gewerkschaftsorganisationen die Fehler vorhalten, welche sie begangen haben und im Betriebe reichlich dafür sorgen, zu erklären, daß es notwendig sei, sich zu organisieren, sie selbst aber bleiben der Organisation fern und besorgen bei ihrer Klugheit meistens den Spitzeldienst für ihre Vorgesetzten, sich schmeichelnd, daß sie dadurch nicht nur einen besseren Lohn oder die Zuweisung leichterer Arbeit, sondern sogar als „bevorzugte" Arbeiter behandelt werden. Sie finden es selbstverständlich, daß die Gewerkschaften Lohnaktionen durchführen, nur wollen sie bei solchen Aktionen nicht beteiligt sein, damit ihr guter Ruf nicht leidet. Kommt dann für die Gesamtarbeiterschaft nicht so viel heraus, als man erhoffte, dann sind die Gewerkschaften unfähig, haben wieder einmal Verrat getrieben. Sie selbst aber stellen sich als Muster dar und geben Beispiel, daß sie es doch ohne Organisation besser haben als die breiten Massen. Diese sogenannte Arbeiterintelligenz ist schuld, daß die breiten Massen sich den Organisationen unter Hinweis auf diese Arbeiter fern halten und darum sind auch die Gewerkschaften in eine Abwehrfront gedrückt und können infolge der geringen Organisationsziffer ihre Macht wenig ausnutzen. Hinzukommt, daß die Gewerkschaften es bisher nicht verstanden haben, sich politische Rückendeckung bei ihnen nahestehenden Parteien zu suchen und dann in großen Konflikten auf der Suche nach politischer Unterstützung für ihre Forderungen sind, was gewiß in den Augen der breiten Arbeiterschichten nicht ihre Position kräftigt. Nur weil die Gewerkschaftler nicht offen für eine oder andere politische Partei sich erklären, aus diesem Grunde sind auch unter falscher Anwendung der These politisch „neutral" ihre Forderungen schwer durchzusetzen. Und dies bezieht sich ausschließlich auf Wirtschaftskämpfe, von den Forderungen für sozialpolitischen Schutz und die gesamte Arbeiterschutzgesetzgebung nicht zu sprechen. So war es bisher und wenn die Arbeiterschaft und die gewerkschaftlichen Führungen ihre bisherige Haltung nicht ändern, dann werden sie weiter von den Arbeitgebern beiseite geschoben, die recht wohl ihre Wirtschaftsmacht auszunutzen verstehen und rechtzeitig ihren Anschluß an die Regierung gefunden haben, wie uns dies die Unterschriften unter dem Wirtschaftsaufruf für die Regierung durch die deutschen Industrieführer Geisenheimer, Wachsmann und Williger beweisen. Hieraus mögen die Arbeiter die erste Lehre ziehen.

Wieder gehen wir in den Wahlkampf und es wird nicht an Versprechungen von allen Seiten fehlen. Und auch die Regierung versteht es, in industriereichen Gebieten Gewerkschaftler an die Spitze zu stellen und auch die deutsche Wahlgemeinschaft wird es sich nicht versagen können, einige Gewerkschaftler oder solche, die es zu sein vorgeben, in den Vordergrund zu rücken, um innerhalb der Arbeiterschaft Stimmen zu fangen. Es ist hier nicht der Ort, um nachzuweisen, wie gerade die führenden Deutschen über die Gewerkschaften denken, es sei nur auf die Haltung des Herrn Sabaß als deutschen Vertreter im Schlesischen Sejm verwiesen und auf gewisse Aussprüche der Leute, die im Volksbund sitzen, wie sie über die Gewerkschaften aller Richtungen denken. Obgleich diese deutschen Gewerkschaften das Fundament des Deutschtums bilden, versucht man sie bei jeder Gelegenheit auszuschalten und sucht sich lieber Hampelmänner aus, die willig der nationalistischen Tute folgen. Aber zu diesem Kapitel wird noch bei anderer Gelegenheit manches zu sagen sein.

Die Arbeiterschaft kann politisch an Einfluß gewinnen, für die Zukunft sich Vorteile sichern, wenn sie die kommenden Wahlen für sich ausnutzt. Kommen wieder die früheren Vertreter in die Parlamente, wobei nicht auf die Namen, sondern auf die Parteiprogramme zu achten ist, dann haben wir auch in den nächsten fünf Jahren mit keinen Verbesserungen unserer Lebensbedingungen zu rechnen, es wird wie bisher in derselben Weise fortgewurstelt. Wir verkennen keinen Augenblick die Fehler, die bisher von den Gewerkschaften gemacht worden sind, aber man muß auch ehrlicherweise zugestehen, daß sie in die Defensive gedrängt wurden, weil sie keine Stütze bei der Regierung, keine Unterstützung durch die politischen Parteien gehabt haben. Es gilt nun jene Bereitschaft zu wecken, die erste Forderung jedes politischen Kampfes ist, die Massen aufzurütteln, sie politisch aufzuklären, um was der Wahlkampf geführt wird. Jede einzelne Stimme, die den bürgerlichen Parteien, gehen sie unter Regierungs-, Wirtschafts- oder katholischer Flagge oder unter dem schönen Deckmantel „deutscher" Wahlgemeinschaft, sie alle sind getreue Stützen der heutigen privatkapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, deren Hauptziel die Niederhaltung der Arbeiterklasse ist. Sie wollen nichts vom politischen Einfluß der Arbeiterklasse wissen, ihre sogenannte Arbeiterpolitik ist eine Erhaltung der heutigen Wirtschaftszustände und die Konzessionen, die sie hier und da an die Arbeiterschaft machen, nur eine Abschlagszahlung, um weiter Dumme als Stimmvieh für ihre Ziele auszunutzen.

Für die Arbeiterklasse gibt es nur eine Liste, das ist die des deutsch-polnisch sozialistischen Wahlblocks, der unter Anerkennung der Forderungen der deutschen Minderheiten in erster Linie um die wirtschaftliche Befreiung der Arbeiterklasse kämpfen will und muß. Darum fordern wir Bereitschaft für den Kampf und restloses Eintreten aller deutschen und polnischen Arbeiter für die Liste des Sozialistischen Blocks in der Wojewodschaft Schlesien, für die Liste Nr. 2.

—ll.

Aus der Betriebsräte-Praxis

Vom Obmann eines großen Eisenhüttenwerkes werden uns nachstehende Ausführungen zur Verfügung gestellt, denen wir gern Raum geben.

Recht auf freie Zeit. — Lohnschutz der B. R.-Mitglieder und Verhandlungsfreiheit § 35 B. R. G. — Die Mitglieder des B. R. und ihre Stellvertreter verwalten ihr Amt unentgeltlich als Ehrenamt. Notwendige Versäumnis von Arbeitszeit darf eine Minderung der Lohn- oder Gehaltszahlung nicht zur Folge haben.

Mit dem Vorliegenden habe ich mir zur Aufgabe gemacht, aus meiner Erfahrung über das B. R. G. folgendes zu sagen: Mit dem vielumstrittenen § 35 B. R. G. will ich nun zuerst beginnen.

Soweit es sich um Richtlinien für die Freistellung von B. R.-Mitgliedern handelt, so wird zunächst festgestellt, daß eine völlige Freistellung von einem oder mehreren B. R.-Mitgliedern, die im Großbetrieb öfter vorkommt, **dem Gesetz nicht widerspricht,** kann freilich ebensowenig, wie die grundsätzliche Nichtfreistellung, bindend vereinbart werden, sondern unterliegt jeweilig der Nachprüfung der §§ 93, 94, 104 B. R. G. Vergl. Schutz- und Strafbestimmungen § 95 ff. B. R. G. — Es dürfte die B. R. eine Vertrautmachung mit den Bestimmungen der §§ 66 und 78 B. R. G. schon darauf bringen, wie vielseitig und vielgestaltig die Aufgaben des B. R. sind. — Durch die Arbeitgeber wird der § 35 B. R. G. so ausgelegt, daß das B. R.-Mitglied gar nicht in der Lage ist, seinen gesetzlichen Pflichten, die ihm das B. R. G. auferlegt, zu entsprechen. Die Richtlinien, die sie über Freistellung von B. R.-Mitgliedern herausgegeben haben, geben der Betriebsvertretung keine Möglichkeit, die gesetzlich festgeregelten Aufgaben, wie sie sich aus den obenangezogenen §§ ergeben, zu erfüllen. Der Arbeitgeberverband hat nämlich nachstehende Richtlinien für die Freistellung herausgegeben:

1. **Vollkommen von der Arbeit in Großbetrieben sind freizustellen:** der Vorsitzende zusammen mit einem 2. Ausschußmitglied, jede Woche an 2 Wochentagen;
2. in kleineren Betrieben der Vorsitzende zusammen mit einem 2. Ausschußmitglied, jede Woche an einem Wochentage.

An den anderen Tagen haben auch diese B. R.-Mitglieder ihrer Arbeit voll nachzugehen und fallen bei besonderer Urlaubserteilung unter die Bestimmungen für Nichtfreigestellte B. R.-Mitglieder. Nicht freigestellte Mitglieder haben ihrer Arbeit grundsätzlich nachzugehen. Eine Urlaubserteilung erfolgt nur dann, **wenn ein wichtiger unaufschiebbarer Grund bei dem Antrag angegeben wird.** Die Urlaubserteilung erfolgt durch die Betriebsleitung. Die Abwesenheit eines B. R.-Mitgliedes von seiner Arbeitsstelle muß in ein Buch eingetragen werden, in welchem auch der Grund für die Abwesenheit vermerkt sein muß. — Diese Bücher sind pünktlich den Kontrollstellen vorzulegen, um genau durchgreifen zu können. Die Betriebsleitung ist lt. B. R. G. berechtigt, vom B. R. einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit während des erteilten Urlaubs zu verlangen. Nur dringende Fälle berechtigen ein B. R.-Mitglied zum Verlassen der Arbeitsstelle. Sollte ein Fall vorkommen, daß ein B. R.-Mitglied die Arbeit verlassen mußte, ohne die Möglichkeit gehabt zu haben, Urlaub zu erbitten, so kann nach dem B. R. G. bei sofortiger nachträglicher Entschuldigung die Zustimmung auch nachträglich erteilt werden. Erkennt jedoch die Betriebsleitung in einem solchen Falle die Dringlichkeit nicht an, **dann erfolgt keine Bezahlung der versäumten Stunden.**

Zu dem obenangeführten wird folgendes gesagt:

Ganz im Gegensatz zu den gesetzlichen Bestimmungen steht die Auffassung des Arbeitgebers, daß eine Urlaubserteilung nur dann erfolgt, wenn ein wichtiger unaufschiebbarer Grund bei dem Antrag auf Urlaub angegeben wird. Der Rechtsstandpunkt hatte sich zweifellos durchgesetzt, daß die in Frage kommenden B. R. in Erfüllung ihres Betriebsamtes **ein Nachsuchen eines Urlaubs, noch weniger eine Genehmigung nötig haben.** (Siehe Flatow 10. Auflage, Seite 103). Das B. R. G. als solches hätte sonst namentlich keinen Zweck, hätte es der Arbeitgeber in der Hand, nach Willkür zu handeln, namentlich mißliebig gewordene B. R. beliebig freizustellen und sie dadurch in der Amtstätigkeit zu beschränken. Der Zweck des Arbeitgebers ist der, den B. R. in seiner ihm verbrieften Verhandlungs- und Handlungsfreiheit lahmzulegen. Der klare Wortlaut des § 95 B. R. G. indes untersagt dem Arbeitgeber kategorisch, seine Arbeitnehmer in der Ausübung **der gesetzlichen Betriebsvertretung zu beschränken oder sie deswegen zu benachteiligen.** Zuwiderhandlungen verstoßen gegen die Schutz- und Strafbestimmungen des § 95 ff. — Um hier nicht ganz unfolgerichtig zu sein, **erkläre ich, daß sich die Betriebsvertretung von der von ihr zu verlangenden Arbeitsleistung nie drücken wird, soweit dies die Amtstätigkeit gestattet.** Sehr oft wird dem B. R. die Zahlung des Lohnes für die Zeit der Ausübung seiner Betriebsratstätigkeit nicht gezahlt. Hierzu muß gesagt werden, **daß der Arbeitgeber nicht befugt ist,** der Betriebsvertretung den Lohn soweit zu kürzen. Ueber die Streitfrage betr. Lohnabzüge für Arbeitsversäumnis der B. R.-Mitglieder spricht sich der Schlichtungsausschuß Mannheim vom 30. Juni 1921 (als Bezirkswirtschaftsrat) wie folgt aus: **Die Firma B. und R. ist verpflichtet, bevor Lohnabzüge wegen Arbeitsversäumnis der Betriebs- bezw. A. R.-Mitglieder,** welche die Firma für **nicht notwendig hält, gemacht werden, mit dem A. R.** über diese beabsichtigten Abzüge **eine Verständigung zu suchen.** Mißlingt diese Verständigung, so ist gemäß § 93 B. R. G. die Schlichtungsstelle anzurufen. Der Schlichtungsausschuß **empfiehlt der Firma, in solchen Fällen die streitigen Abzugsbeträge als Lohnvorschuß zur Auszahlung zu bringen, so daß der Abzug tatsächlich erst erfolgt, wenn die Schlichtungsstelle ihn für statthaft erklärt** (§ 95 B. R. G. würde hier trotzdem durchgreifen, und zwar mit einem gerichtlichen Nachspiel als Folge).

Wenn die Betriebsvertretung ihren Pflichten z. B. **in der Untersuchung von Einzelwünschen und Einzelbeschwerden der Arbeitnehmer** entsprechen muß, wird gewöhnlich von Arbeitgeberseite mit der Gewerbeordnung gedroht. Daß eine solche Drohung nichtssagend und nicht zuletzt unklug ist, ergibt sich aus den nachstehenden Zeilen. Flatow sagt in seiner 10. Auflage, auf Seite 100 und 101 folgendes: Die Tätigkeit der B. R.-Mitglieder erschöpft sich nicht in der Teilnahme an B. R.-Sitzungen, sondern besteht daneben in der **Erfüllung der dem B. R. gesetzten Aufgaben durch die Mitglieder als Einzelperson,** z. B. Entgegennahme von Beschwerden der Berufskollegen usw., dann heißt es noch weiter auf Seite 101: Die Versäumnis von Arbeitszeit **durch das einzelne Mitglied** muß zunächst innerhalb des Aufgabenkreises der B. R., wie er sich aus den §§ 66 ff. und 78 ff. ergibt, liegen, sodann innerhalb dieses Rahmens für dieses Mitglied notwendig sein. Es darf daher billigerweise nicht möglich sein, die Aufgaben aus den obengenannten §§ **außerhalb der Arbeitszeit zu erfüllen. In jedem Falle** muß sich jeder Betriebs-, bezw. Arbeiterrat vornehmlich als **Einzelperson der gesetzlich gestellten Aufgaben bewußt sein.**

Der Arbeitgeber muß von der Betriebsvertretung wissen, daß sie ihre Funktionen nicht als Dienstverpflichtete des Unternehmers, sondern auf Grund eines unentgeltlichen Ehrenamtes kraft öffentlichen Rechts ausübt (§ 35 BRG.). Es läßt sich nicht vermeiden, daß es zwischen Unternehmern und B. R.-Mitgliedern, je nach der Verschiedenheit ihrer persönlichen Einstellung, bei Interessenkollisionen **zu grundlegenden Differenzen kommt.** Solche Differenzen im persönlich erkannten Interesse der Arbeiter **auch gegen den Willen des Unternehmers** im Rahmen des B. R. G. auszutragen, ist die unabweisbare Pflicht des B. R. und seiner Mitglieder. Er kann und darf sich dieser Pflicht nicht entziehen, selbst gegen **sein eigenes persönliches Interesse.** Der B. R. tritt dem Unternehmer nicht als Untergeordneter kraft eines privaten Vertragsverhältnisses zur Botmäßigkeit verpflichteter Arbeiter, sondern als völlig gleichberechtigter Verhandlungsgegner, kraft öffentlichen Rechtes, gegenüber. **Sein Handeln ist völlig frei,** nicht der Autorität des Unternehmers unterworfen. Die Mitglieder des B. R. stehen dem Unternehmer nicht als Arbeitnehmer, sondern als durchaus gleichberechtigte Interessenvertreter der Arbeitnehmer gegenüber (§ 35 B. R. G.). **Ihre Verhandlungen sind ausgesprochen paritätischer Natur.** Die Aeußerungen und Handlungen eines B. R.-Mitgliedes, der nicht im eigenen Namen, sondern gesetzeskräftig im Namen der Arbeitnehmer und als Interessenvertreter der Arbeitnehmer handelt und dessen Erklärungen nicht als eigene, sondern als Erklärungen der Belegschaft gelten, können mithin in keiner Weise das reine persönliche, privatrechtliche Dienstverhältnis zwischen ihm und dem Unternehmer berühren. **Eine andere Meinung würde dem Grundgedanken des § 95 B. R. G. widersprechen.**

M. P.

Die erste Sitzung des Australischen Gewerkschaftsrates

Kürzlich fand die erste Sitzung der Exekutive des im vergangenen Jahre gegründeten Australischen Gewerkschafsrates, d. h. der australischen Landeszentrale, statt. Die behandelten Fragen zeigen, einen wie großen Anteil die Gewerkschaften in Australien am Leben des ganzen Staates nehmen und daß sie ihr Möglichstes tun, um aus Australien durch Unterstützung des Prinzips einer starken Bundesregierung politisch und wirtschaftlich ein einheitliches Staatsgebilde zu machen. So befaßte sich der Rat mit der Arbeit der königlichen Kommission zur Aenderung der Bundesverfassung sowie mit der Frage der Einführung eines Bundessystems für Kinderzulagen und dem immer noch akuten Einwanderungsproblem.

In bezug auf die erste Frage nahm die Sitzung der Exekutive eine Resolution an, in der energisch dagegen protestiert wird, daß es das Bundesministerium unterlassen hat, die Arbeiterbewegung in Sachen der Aenderung der Verfassung zu konsultieren und dafür zu sorgen, daß die Arbeiterbewegung angemessen in der Verfassungsänderungskommission vertreten ist. Das Problem der Verfassungsänderung, so heißt es, hätte am besten gelöst werden können, wenn eine Konferenz von Vertretern der verschiedenen Gruppen der Allgemeinheit, wie z. B. der Rohstoffindustrien und der fabrikmäßig betriebenen Industrien usw. (Unternehmer und Arbeiter) einberufen worden wäre. Zum Schluß setzt die Resolution für die Berücksichtigung der Rechte der Arbeiter in der Verfassung ein. Dem Bundesparlament sollen unbeschränkte Vollmachten gegeben werden, die nur von den Grundrechten des Volkes in Fragen wie der Rekrutierung für militärische Zwecke, des Stimmrechts, des Referendums usw. begrenzt werden.

Die Exekutive sprach sich u. a. gegen die Erweiterung der Amtsdauer des Parlaments aus, gegen jegliche militärische Rekrutierung sowie für die Abschaffung der jetzigen Parlamente der einzelnen Staaten. Der Bundesregierung soll die Macht gegeben werden, unbesehen der Grenzen zwischen den einzelnen Staaten alle Fragen der Wirtschaft, des Handels und der Industrie zu behandeln. Ferner soll die Bundesregierung eine einheitliche Gesetzgebung betr. Handelsgesellschaften sowie für das Transport- und Flugwesen herbeiführen und unbeschränkte Rechte genießen im Bau von neuen Eisenbahnen, dem Betrieb bestehender Eisenbahnen und der Wiederaufnahme von Bauprojekten.

Was die Wanderungsfrage betrifft, so sprach sich der Kongreß gegen alle mit staatlichen Mitteln unterstützte Einwanderung aus England und gegen jegliche Finanzierung von Einwanderungsprojekten überhaupt aus. Die Arbeiterpartei Großbritanniens soll aufgefordert werden, dem ersteren Beschluß die größtmöglichste Publizität zu geben.

In der Resolution betr. die Kinderzulagen wird verlangt, daß die Zulagen unabhängig von den jetzigen Löhnen festgesetzt werden. Die Regierung soll der Kommission, die sich mit dieser Frage zu befassen und alle Informationen zu beschaffen hat, die die Gewerkschaften als notwendig erachten, finanziell beistehen. Die Arbeiterbewegung kann sich mit der Ernennung der Kommission jedoch nur einverstanden erklären, wenn die Gewerkschaften und speziell die Frauen der Arbeiterklasse angemessen darin vertreten sind. Endlich wurde beschlossen, die Gewerkschaftskartelle der einzelnen Staaten auf die Notwendigkeit der Organisierung der Arbeitslosen aufmerksam zu machen, um auf diese Weise zugunsten der Arbeitslosen auf die Regierungen der verschiedenen Staaten den nötigen Druck ausüben zu können.

Kurze Meldungen

Indien und der J. G. B.

Den neuesten Meldungen zufolge befaßte sich der Indische Gewerkschaftskongreß nicht mit der Frage des Anschlusses an den J. G. B. Hingegen ist unterdessen die Frage allen angeschlossenen Verbänden unterbreitet worden, so daß sich eine für den Monat April anberaumte Sitzung der erweiterten Exekutive mit der Angelegenheit befassen können wird.

Die Friedensverhandlungen in England.
Sie werden fortgesetzt.

Der Generalrat des Gewerkschaftskongresses hielt am 24. Januar eine mehrstündige Sitzung ab. Zum Schluß wurde eine offizielle Erklärung abgegeben, in der es heißt, daß der Generalrat beschlossen hat, die Erörterungen mit der Gruppe der Unternehmer fortzusetzen, und den schon vor der ersten Konferenz mit den Unternehmern ernannten Ausschuß ermächtigt hat, mit dem Ausschuß der Arbeitgeber zusammenzutreffen, um die in Betracht kommenden Fragen und künftigen Vorkehrungen zu erörtern. Wie verlautet, wurde dieser Beschluß, die Erörterungen fortzusetzen, mit beträchtlicher Mehrheit erzielt. Man nimmt jedoch an, daß es mehrere Monate dauern wird, bis konkrete Vorschläge oder Anempfehlungen erfolgen werden.

Die Löhne der Organisierten in Amerika.

Mit Recht wird oft darauf hingewiesen, daß die hohen Löhne in Amerika keine allgemeine Erscheinung sind und es Berufe mit sehr niedrigen Löhnen gibt. Daß jedoch auf alle Fälle die Löhne der organisierten Arbeiter dauernd steigen, beweist eine Statistik des amerikanischen Arbeitsdepartements, das jedes Jahr Angaben über die Wochen- und Stundenlöhne in den wichtigsten organisierten Berufen beschafft und damit einen Index errechnet. Diese Berechnungen sind seit dem Jahre 1913 durchgeführt worden. Abgesehen von einem einzigen Jahr ist der Index in all diesen Jahren dauernd gestiegen. Er stand im Jahre 1921 93,3 Prozent und im Jahre 1922 83 Prozent über der Ziffer des Jahres 1913. Im Vergleich zum Jahre 1926 (133,4 Prozent) ist der Index im Jahre 1927 um 7,4 gestiegen und steht damit um 140,8 Prozent höher als im Jahre 1913.

Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage, Wetterbericht Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst

Sonntag, den 29. Januar. 8,30—9,30: Morgenkonzert. — 11,00: Evangelische Morgenfeier. — 12,00: Uebertragung aus Gleiwitz: Konzert. — 14.00: Rätselfunk. — 14,10: Abt. Philatelie. — 14,40: Schachfunk. — 15,20: Märchenstunde. — 15,50: Unterhaltungskonzert. — 17,00: Junge Erzähler. — 17,45: Johannes Brahms. — 18,50—19,20: Uebertragung aus Gleiwitz: Von oberschlesischen Dichtern und Geschichtenmachern. — 19,20—19,50: Wie komme ich zum Film? — 20,00: Bunter Abend. — 22,30—24,00: Tanzmusik auf Schallplatten.

Kattowitz — Welle 422

Sonntag. 9.00: Uebertragung aus der Kattowitzer Kathedrale. — 12.00: Uebertagung aus Warschau. — 14.00: Vorträge. 14.40: Konzert. — 15.15: Uebertragung aus Warschau. — 17.20: Verschiedene Berichte. — 19.10: Vortrag. — 19.35: Uebertragung aus Warschau. — 20.00: Vortrag. — 20.30: Uebertragung aus Warschau. — 22.00: Tägliche Berichte. — 22.30: Tanzmusik.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 31. Januar 1928, abends 7½ Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag von Genossen Karg über „Elektrizität“ statt. Zahlreiche Beteiligung erwünscht. — Nach dem Vortrag findet eine Vorstandssitzung statt, zu welcher die Vertreter des Ortskartells besonders eingeladen sind.

Zalenze. Am Sonntag, den 29 Jan. 1928, um 4½ Uhr nachm., spricht Ref. Gen. Dr. Bloch über „Tuberkulose“ mit Lichtbildern. Genossinnen werden besonders um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Nikolai. Am Mittwoch, d. 1. 2. cr., abds. 8 Uhr, findet der Vortrag des B. f. A. im Lokal Ciossek statt. Ref.: Genosse Dr. Bloch. Thema: Glaube und Wissenschaft. Ebenfalls sind die Bücher der Bibliothek des Bundes für Arbeiterbildung restlos mitzubringen. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder sowie Gewerkschaftler wird ersucht. Außerdem findet am Donnerstag, den 26. 1. 1928, im Vereinslokal eine Vorstandssitzung des B. f. A. statt. Vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Versammlungskalender

Gemeinsame Versammlungen der D. S. A. P. und P. P. S.

Bismarckhütte und Schwientochlowitz. Am Sonntag, den 29. Januar, vormittags 10 Uhr, findet im Michalik'schen Lokal eine gemeinsame Wählerversammlung der D. S. A. P. und der P. P. S. statt. Alle Gewerkschaftsrichtungen, Kulturvereine und Parteigenossen, sowie Genossinnen sind freundlichst eingeladen. Referenten: Genossen Kowoll und Slawik.

Chwalowitz. Am 29. Januar, nachmittags 3½ Uhr, bei Motzko. Referenten: Wolitzki und Matzke.

Emmagrube (Obszary). Am 29. Januar, nachmittags 5 Uhr, bei Bartetzki. Referenten: Genossen Motyka und Gorny.

Gieraltowitz. Am 29. Januar, nachmittags 3 Uhr. Lokal an Plakaten. Referenten: Gen. Hajduk und Biela.

Niedobschütz. Am 29. Januar, vormittags 11 Uhr, bei Wieczorek. Referenten: Genossen Motyka und Gorny.

Pleß. Am 31. Januar, vormittags 10 Uhr, im Plesser Hof. Referenten: Genossen Dlubis und Lukas.

Sozialistischer Jugendbund in Polen.

Die Delegierten zum Bundestag in Bielitz fahren am Sonntag, den 29. Januar 1928, früh 6,30 Uhr, von Kattowitz ab. **Die Bundesleitung.**

Kattowitz. D. M. V. Kattowitz. Am Sonntag, den 29. Januar 1928, vormittags 10 Uhr, findet im Zentral-Hotel, Kattowitz, die fällige General-Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung: 1. Bericht des Geschäftsführers und Kassierers. 2. Wahlen der Ortsverwaltung, der Delegierten zur Bezirksgeneralversammlung und zum Ortsausschuß. 3. Anträge zur Bezirksgeneralversammlung. 4. Verschiedenes. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Generalversammllung, wird vollzähliges Erscheinen der Kollegen erwartet. Ohne Mitgliedsbuch keinen Zutritt.

Zawodzie. Bergarbeiter. Am 2. Februar (Feiertag) findet in Zawodzie, im Restaurant des Herrn Cygan, die fällige Generalversammlung des deutschen Bergarbeiterverbandes der Zahlstelle Zawodzie statt, zu welcher die Kameraden hiermit eingeladen werden. Vollzähliges Erscheinen sehr notwendig; Buch mitbringen. Referent zur Stelle.

Laurahütte. Bergarbeiter. Am 2. Februar d. Js., nachmittags 2½ Uhr, findet bei Kosdon die fällige Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Die Kameraden werden ersucht vollzählig zu erscheinen, weil die Tagesordnung sehr wichtig ist und erledigt werden muß. Referent zur Stelle.

Schwientochlowitz. Maschinisten- und Heizer-Verband u. D. S. A. P. Am Sonntag, den 29. Jan. 1928, 10 Uhr vormittags, findet hier eine Sitzung des Maschinisten- und Heizer-Verbandes im Lokale des Herrn Scholtysek, Langestraße 17, statt. Die Mitglieder der D. S. A. P. werden gebeten, gleichfalls zu erscheinen, da zu den kommenden Wahlen Stellung genommen werden soll. Pflicht eines jeden Mitgliedes ist es, zu erscheinen.

Schwientochlowitz. Bergarbeiter. Am 2. Februar d. Js. findet bei Dulok, vormittags 10 Uhr, eine Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt, zu welcher die Kameraden hiermit eingeladen werden.

Königshütte. Generalversammlung des D. M. V. Am Sonntag, den 29. Januar, vorm. 9½ Uhr, findet die diesjährige Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Krol. Huta, im Dom Ludowy, ulica 3 Maja 6, statt. Pflicht aller Kollegen ist, pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Königshütte. Naturfreunde. Am Sonntag, den 29. Januar 1927, abends 6 Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses (Dom Ludowy) eine Vorstandssitzung statt. Um pünkliches und zahlreiches Erscheinen aller Vereinsfunktionäre wird gebeten.

Königshütte. Naturfreunde. Am Mittwoch, den 1. Februar 1927, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer des Volkshauses (Dom Ludowy) die fällige Monatsversammlung statt. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Lipiny. D. S. A. P. und Gewerkschaften. Am Sonntag, den 29. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet bei Machon in Lipine, ul. Kolejowa, eine Versammlung der Deutschen Freien Gewerkschaften und der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen statt. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird gebeten. Tagesordnung wird bei Eröffnung der Versammlung bekannt gegeben.

Kostuchna. Arbeitergesangverein „Freie Sänger“. Am Sonntag, den 29. Januar, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokal des Herrn Weiß die diesjährige Generalversammlung statt, zu welcher alle aktiven und inaktiven Mitglieder eingeladen werden.